Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

22. Jahrgang. 30. Januar 1901. No. 5.

Aus Mennonitischen Kreisen

Vereinigte Staaten.

Indiana.

Middlebury, den 21. Januar 1901. Werter Editor! Meinen Gruß zuvor. Ich gedenke euch eine traurige Geschichte zu erzählen, welche sich unlängst ereignet hat.

Am 18. Januar, 5 Uhr morgens, als ich von meinem Ruhelager aufgestanden war, schaute ich durchs Fenster und sah in südöstlicher Richtung ein kleines Feuer. Zuerst dachte ich, daß es nicht über hundert Ruten entfernt wäre, bald aber merkte ich, daß es jenseit eines Waldes sei. Nicht lange darnach war wieder alles dunkel. Etliche Stunden später kam die Nachricht, daß das alte Haus des Joseph Weirich niedergebrannt sei, in welchem zur Zeit Geschwister Benjamin Millers mit 6 Kindern wohnten. Die 4 ältesten schliefen auf dem Boden und mußten dem schrecklichen Feuer zum Opfer fallen. Als die Eltern erwachten, war das Feuer schon so stark, daß sie nicht mehr die Treppe hinauf konnten. Sie hörten die Kinder oben ängstlich schreien. Dann gingen sie aus dem Haus und riefen ihnen zu, sie sollten an das Fenster kommen, aber sie erhielten keine Antwort mehr. Ohne Zweifel waren sie im Rauch erstickt. Sobald ich konnte, ging ich auch an den 1½ Meilen entfernten Ort. Als ich in ein Nebengebäude kam, in welchem beinahe alle Nachbarn versammelt waren, hoben sie eine Leinwand auf, und — o schauderhafter Anblick! Da lagen die 4 schwarz verbrannten und verstümmelten Leichname. Ich habe nie etwas Schrecklicheres gesehen. Irgend jemand, der solches noch nicht gesehen, kann sich die Szene nicht vorstellen. Die Arme an den Ellbogen und die Beine an den Knien abgebrannt. Stellenweise Haut und Fleisch bis auf die Rippen durchgebrannt u. s. w. Nicht lange darnach kam der Leichenbestatter, Allen Heins von Middlebury. Er reinigte die Leichen etwas. Dann belegte er sie mit Watten und wickelte sie in Leinwand. Nun waren sie bereit für das Grab. Die Mutter dieser Kinder ist Susanna, eine Tochter von Jakob und Sally Weirich. Als die Mutter sahe, daß die Kinder nicht mehr gerettet werden konnten, ergriff der Schmerz sie so sehr, daß sie fast bewußt- und kraftlos wurde. Sie mußten sie zu ihren Eltern nehmen, damit sie ihre verstümmelten Kinder nicht sähe.

Ich will noch bemerken, daß am Sonntag zuvor eins von ihren Kindern beerdigt wurde, und merkwürdig, als die Träger den Sarg aufheben wollten, brachen die 4 Handgriffe ab,*) einer nach dem andern, welches damals allen ein Geheimnis war. Nun aber ist's offenbar, daß Gott in der Sache war und gezeigt hat, daß noch 4 mehr folgen müssen.

Wie wunderbar sind doch die Wege Gottes! Warum war es Gottes Plan, diese Kinder durch das Feuer dahinzuraffen? Hatten die Eltern dieser Kinder eine solche schwere Züchtigung verschuldet? Mir ist es unbekannt. Dem sei wie ihm wolle, aber der Geist hat mir gegeben zu glauben, daß Gott dieser ungehorsamen, widerstrebenden und stolzen Menschheit zeigen wollte, daß, gleich wie das natürliche Feuer über die natürlichen Leiber Gewalt hat, sie des Lebens berauben und ganz vernichten kann, so hat die Sünde Gewalt über ihren Knecht, verzehrt, verstümmelt ihn und bringt ihn schließlich in das ewige Feuer. Die Qualen dieser 4 armen Kinder waren auf jeden Fall groß, aber ihre Leiden dauerten nur wenige Minuten, während die Qual der Verdammnis eine ewige sein wird. Matth. 25, 46; Lukas 16, 24. Ob die gewaltige Sprache Gottes in diesem Falle jemandes Herz bewegt hat?

Am 19. morgens, brachte der Leichenbestatter einen großen Sarg und bettete die 4 Geschwister zusammen hinein und brachte sie, begleitet von der Trauerversammlung um 10 Uhr in das Forks B. H., welches die Menge der Teilnehmenden kaum fassen konnte. Leichenreden wurden von D. J. Johns und Amos Creip gehalten. Das Alter dieser Kinder war etliche Monate über 8 — 10 — 13 und 15 Jahre. Der Sarg wurde nicht geöffnet. Darnach wurden sie auf dem Jesaias Hochstetler Friedhof beerdigt, allwo sie ruhen werden, bis die Posaune Gottes sie wieder auferwecken wird.

Hans E. Borntreger.

*) Verbürgte Thatsache.—Ed.

Oregon.

Newberg, den 12. Januar 1901. Werte Rundschauleser! Schon lange habe ich nicht für die „Rundschau" geschrieben, daher denke ich, wird schon hie und da ein Leser der „Rundschau" neugierig sein, etwas von uns und Oregon zu erfahren. Es sind wohl nicht besondere Neuigkeiten zu berichten, doch will ich allen uns Bekannten hiermit zu wissen thun, daß wir gedenken, so Gott will, und wir leben, vom 21. bis den 26. Januar unsern Wohnort zu wechseln. Unsere Adresse ist fortan Dallas, Polk Co., Oregon, anstatt Newberg. Bitte dieses zu beachten.

Die Ursache dieses Umziehens ist, daß wir uns bei Dallas eine Farm eingehandelt haben, für unsere Dakota Farm, und zweitens sind auch unsere Glaubensgenossen dort. Ich habe auch schon ziemlich viel über Oregon im Nordwesten geschrieben, daß ich wohl denken sollte, ein jeder weiß schon, wie es in Oregon ist, doch lehren mich die brieflichen Anfragen, daß nicht alle den „Nordwesten" lesen, wohl aber die „Rundschau". Daher will ich ein wenig folgen lassen.

Wir haben haben hier in Oregon zwei Perioden, eine Regenperiode und eine trockene. Die eigentliche Regenzeit beginnt Mitte Oktober, doch regnet es schon vorher hin und wieder. Im März giebt es nach mit regnen, doch nicht ganz, denn es giebt bis den 4. Juli noch Regen, so daß das Getreide gut wachsen kann. Dann folgen 2½ Monate in welcher Zeit gewöhnlich kein Regen kommt. Das Wasser ist des vielen Regens halber, wie sich wohl ein jeder denken kann, sehr weich, und fast (oder gar) kein schlechtes Wasser, so weit ich weiß.

Geackert wird beinahe den ganzen Winter, wenn es nicht gerade zu naß ist. Im Herbst schadet es nichts, wenn man es im Nassen einbringt, aber nicht so im Frühjahr.

Das Bauholz kostet nur ⅓ der östlichen Preise. Oestlich von Newberg ist noch ganz zu viel Tannenwald und zu wenig geklärtes Land, daher ist auch das Heu noch immer knapp. Wer aber Timothyheu zum Verkaufen hat bekommt $12 für die Tonne.

Am 1. Januar bekamen wir ziemlich viel Schnee, blieb aber im Thal nicht lange liegen. Auf den Bergen konnte man heute, den 12., noch Schnee sehen. Am 10. bekamen wir wieder so bei vier Zoll Schnee, ging aber gleich des Nachts mit Regen ab. Frost haben wir auch schon ein wenig gehabt, doch würde man im Osten solchen Frost nicht beachten. Ich habe in Oregon noch kein Eis an den Fensterscheiben gesehen. Heute, den 12., nachmittag hat es sehr geregnet, so daß die Flüssen ziemlich anschwellen. Infolge des vielen Wassers ist bei Gottlieb Neuman der Damm bei der Mühle ziemlich beschädigt.

Mit Gruß

Peter P. Giesbrecht.

Texas.

Rosenberg, den 14. Jan. 1901. J. P. Klassen und J. P. Thiessen haben ihre Adresse von Rosenberg nach Richmond verlegt. Br. Thiessen schreibt: „Am 27. Dez. v. J. hatten wir starken Regen und eine Woche dunkles Wetter. Danach wurde es wieder schön und die Wärme stieg bis 20 Grad R. Die Rosen blühen und der Gesundheitszustand ist, soviel mir bekannt, so ziemlich befriedigend.

Euch im neuen Jahr neuen Mut und Kraft wünschend,

J. P. Thiessen.

Nebraska.

Bradschaw, 16. Jauuar 1901. Schon lange wollte ich etwas für die „Rundschau" schreiben, und es schien immer so, als ob keine Zeit dazu sei, aber jetzt bei dieser Zeit ist kein Entschuldigen, denn die Abende sind lang genug, um etwas zu schreiben.

So will ich den erstens Br. Johann Abrahams (Margenau, Rußland) Frage beantworten, die er seiner Zeit an mich richtete, nämlich, wo meiner Frau Geschwister sich alle befänden. Peter Bullers mit ihren Kindern wohnen hier in Nebr. und gedenken am 25. Jan. ihre Silberhochzeit zu feiern. Johann Hüberts wohnen auch hier. Ihre Silberhochzeit fällt auf den 30. Jan. 1901. (Gratuliere Ed.) Drei von Hüberts Kindern sind verheiratet. Peter Buller ist immer etwas leidend, Jakob Bullers wohnen in Kansas mit ihren Kindern und zwei von Bullers Kindern sind verheiratet. Jakob Schierlings wohnen bei Medford, Okla. Jetzt möchte ich unsern Schwager Janzen bei Samara etwas aufmuntern, er fragte nach den Verschollnen in Amerika. Wir haben uns mehrmal hören lassen, aber von euch, Geschwister in Rußland, ist nichts mehr zu hören, bitte schreibt uns mal einen Brief, oder durch die „Rundschau", wir möchten gerne erfahren, ob meiner Frau Onkel, Benjamin und Heinrich Schmitt, noch leben. Wir sind mit unsern Kindern, dem Herrn sei Dank, schön gesund.

Die Peters Gemeinde und die Friesens Gemeinde und unsere Gemeinde zusammen, hatten den 6. Jan. 1901 eine Sonntagsschulkonvention und es gab so manche Belehrung darüber, wie man den Kindern zum Segen sein könnte. Hauptsache ist immer, daß der Lehrer soll wiedergeboren und vom Geiste Gottes erfüllt sein. Es wurde von der Friesens Gemeinde gewünscht, daß die nächste Konvention in ihrer Kirche sein sollte. Also wird die nächste Konvention den ersten Sonntag im Mai in Friesens Kirche stattfinden.

Br. Isaak Wall von Jansen ist gegenwärtig hier und wirkt fürs Reich Gottes.

Das Wetter ist schön zu nennen für diese Jahreszeit. Meine Adresse ist nicht mehr Henderson, Nebr., sondern Bradschaw, Nebr.

Einen herzlichen Gruß an Editor und Leser,

Jakob Heinrichs.

Minnesota.

Mountain Lake, den 19. Januar 1901. Dem Editor und den Rundschaulesern sei ein glückliches neues Jahr gewünscht. Da die „Rundschau" ein sicher Bote ist, und fast in der ganzen We Hausbesuche macht, so ersuche ich den ditor diese Zeilen aufzunehmen un in die Spalten der „Rundschau zu veröffentlichen. Es ist vielen unsern Freunden bekannt, daß mein Bruder Gerhard Dick viele Jahre leidend gewesen. Er hat nämlich über 11 Jahre an Gicht gelitten. Hände und Füße waren ihm verkrüppelt und er war fast immer fremder Hilfe bedürftig. Aber das letzte Jahr er konnte schon keinen Schritt gehen. Seine Gattin brachte ihn mit dem Rollstuhl von einem Lager auf das andere. Der l. himmlische Vater ist ihnen beiden in den harten Tagen und Nächten zur Seite gestanden. Ihm Dank und Ehre. Freitag, den 11. d. M., wurde der Kranke frisch gebettet, und lag ganz still ohne jegliche Bewegung bis Dienstag, den 14., ein Uhr mittags, da war seine Zeit abgelaufen, wonach er sich auch schon lange gesehnt, aufgelöst und bei Christo zu sein. Die letzten vier Tage hat er nicht mehr gesprochen, als wenn ihm die Lippen naß gemacht wurden. Aber wir konnten dabei vernehmen, daß er so ziemlich seinen Verstand hatte. Er hat sein Alter auf 68 J. 9 M. und etliche Tage gebracht.

Unser Bruder Buhler leidet an Altersschwäche. Wünscht auch aufgelöst zu sein. Ich und meine l. Frau sind so leidlich gesund.

Jakob Dick,
fr. Marienthal, Rußland.

Ulen, den 21. Januar 1901. Werter Editor! Meine Angabe in letzter Korr. war richtig. Meine Onkel, Wilhelm Walter, Rußland, schreibt, daß von dort zwei bis drei hundert Familien nach Amerika auswandern wollen, wenn die V. St. Regierung oder Schiffs- und Eisenbahn-Gesellschaften, die Leute herholen und dann das Reisegeld zum Landpreis schlagen, welcher von den Einwanderern dann später nach und nach abbezahlt wird. Freund Enns von Saskatchewan, könnte dort vielleicht viel thun.

Eduard Fadenrecht.

Kansas.

Alexanderwohl, Goessel, 23. Jan. 1901. Werter Editor! Es herrscht viel Kränklichkeit in dieser Gegend. Einige klagen über Schnupfen, andere über Mumps; dieser klagt über Magenbeschwerden, jener über die Grippe und so sind allerlei Leute mit allerlei Gebresten behaftet.

Montag, den 21. d. M., fuhr Aelt. P. Balzer nebst Gattin in Begleitung von Dr. S. S. Haury nach St. Louis, woselbst Frau Balzer sich einer Operation durch Dr. Schwarz unterwerfen will behufs Entfernung eines Gewächses im Leibe. Die Gemeinde und sonstige Freunde beten zu Gott, daß die Operation einen glücklichen Ausgang nehmen möge, denn auf Tod und Leben geht es. Und doch wenn ihr Leben erhalten bleiben sollte, so müßte sie vollzogen werden.

Den 15. war Hochzeit bei Franz Goossens. Ihre Tochter Maria und Heinrich Böse (Sohn von Benj. Böse früher Alexanderwohl, Südrußland), wurden ehelich verbunden. — Sonntag, den 26. soll wieder eine Hochzeit stattfinden, nähmlich bei Kornelius Köhns, (fr. Steinfeld, Rußl.) deren Tochter Anna mit dem Witwer H. H. Schmidt in die Ehe zu treten gedenkt.

Seit vorigen Sonnabend zählt Großvater Joh. Voth (fr. Waldheim, Rußl.) 73 Jahre. Im Kreise seiner Kinder und Kindeskinder, Freunden und Nachbarn, feierte er Geburtstag. Er ist noch immer sehr rüstig.

Bethesda Hospital hat eine neue Leiterin bekommen in der Frau Wilhelmine Schwake von Fort Wayne, Ind. Sie ist eine Tochter von dem verstorbe- Pred. Karl von der Smissen, weiland Professor der mennonitischen Schule in Wadsworth, Ohio.

Es däucht einem oft, man werde von milden Frühlingslüften umsäuselt, so schönes Winterwetter haben wir.

Mit Gruß,

C. H. Friesen.

Canada.

Manitoba.

Springfield, (Rosthern) den 12. Januar 1901. Werte „Rundschau!" Ich muß dir doch auch einmal ein paar Zeilen mit auf die Reise geben, obzwar ich noch nicht einmal geschrieben habe. Wollte versuchen an Papas Statt zu schreiben, weil er selbst schwacher Augen halber nicht kann. Er hat noch einen Bruder in Kansas, Dietrich Rempel, von dem möchten wir gerne mal was hören. Vielleicht haben sie unseren letzten Brief nicht erhalten.

Wir haben bis jetzt einen sehr schönen Winter gehabt, nicht viel Schnee, aber zuweilen ziemlich kalt. Die Kälte ist gut zu ertragen. Wir sind hier so hoch im Norden und doch ist es wenig kälter als in andren Gegenden, die tausend Meilen südlicher liegen. Es ist ein gesundes Klima; doch jetzt ist der Gesundheitszustand nicht sehr befriedigend. Es herrscht jetzt eine Halskrankheit unter den Kindern und ich selbst hab drei Geschwister, die daran leiden. — In Rußland habe ich auch noch eine Cousine, Margaretha Peters, jetzt eine Frau Teichrieb. Wo sie wohnen ist uns unbekannt. Ja, liebe Cousine, deine Mutter war meiner Mutter Schwester und meine Mutter ist eine geborne Maria Abrams. Ich kenne dich zwar nicht persönlich, aber das macht nichts aus. Wir würden gerne was von dir hören und wenn auch nur in der „Rundschau". Wenn dir diese Zeilen zu Gesichte kommen, kannst dar-

aus ersehen, daß deine wie auch unsere alten Großeltern noch am Leben, aber schon sehr alt und kränklich sind, daß sie schon oft das Bett hüten müssen und schon bei ihren Kindern in der Pflege sind. Wir sind auch 600 Meilen auseinander, aber wir bekommen hin und wieder einen Brief von dem alten Großvater, aber das Schreiben geht ihm schon sehr schlecht. Meine Mutter hat auf dem Fürstenland noch Onkels und auch Cousinen und Cousins, aber wir wissen nicht, wo sie alle wohnen. Meine Eltern sind schon 22 Jahre in Amerika und haben noch keine einzige Silbe von ihnen erhalten. Das ist wenig (zu wenig.—Ed.), aber vielleicht geben sie jetzt ein Lebenszeichen von sich, wenn sie dies lesen. (Hoffentlich. — Ed.) Es war vor zwei Jahren zurück ein Onkel, Peter Krahn aus Rosenthal, Rußland, in Amerika zu Gast und besuchte auch meine Eltern, Gerhard Rempels in Manitoba. Die Eltern lassen ihn bestens grüßen.

Gruß an den Editor und alle Rundschauleser. Peter M. Rempel.

Hague, den 11. Januar 1901. Werter Editor! Wenn die „Rundschau" noch vielen solche Freude bringt, wie No. 2 uns brachte, dann wunderts mich nicht, wenn dieselbe viele warme Freunde hat. Ein Jakob J. Isaak erkundigt sich nach uns. Ich glaube das ist meiner Schwester Sohn in Rußland. Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund, auch unsere Mutter, welche schon im 81. Lebensjahre steht, erfreut sich guter Gesundheit und hält sich bei Nachbar Heinrich Martens auf.

Der Winter ist streng. Zuweilen sinkt der Thermometer bis 26 G. R. herab. Schnee ist genug zum Schlittenfahren. Unsere Dampfmühle ist schon im Gange und liefert uns gutes Mehl. Mit Gruß

David und Helena Martens.

Altona, den 16. Januar 1901. Werte Leserkreis! Den Segen und Frieden Gottes in dem neuen Jahre wünschend, will ich versuchen etwas zu schreiben. Muß denn zuerst von der Witterung berichten. Haben soeben einen tüchtigen Schneesturm erlebt. Die Wehen sind schon bis 7 Fuß hoch. Es herrscht auch ziemlich Krankheit. Zuerst waren es Kinder, jetzt kommen auch die Erwachsenen an die Reihe. Wir in unsrer Familie sind gesund. Was die Beschäftigung anbetrifft, so liegt beinahe alles lahm. Aber die Mühle, welche so lange außer Betrieb war, ist wieder in voller Thätigkeit.

Sonst ist nicht viel Neues zu berichten, als daß etliche Personen es vorgezogen, die hiesige Gegend mit einer wärmern Gegend zu vertauschen. Jetzt will ich noch dem Erkundiger in No. 2 Auskunft geben von dem Verbleib seiner Großmutter und etliche andere Personen. Die Großmutter ist mit Heinrich Martens nach dem Canadischen Nordwesten gezogen, und zwar nach Rosthern, Saskatchewan. Da wohnen auch David, Peter und Jacob Martens. J. Willers, Schönwiese, P. O. Reinland; Isaak Martens, Schönfeld, P. O. Morden oder Winkler. Elisabeth war die Frau des Johann Wiebe; ist aber kürzlich im Wochenbett gestorben. Sie wohnten in Chortitz. Bitte noch dem Jacob J. Isaak mal um einen längeren Artikel von seinem und der Eltern Befinden. Die Mutter des Fragestellers ist meine Nichte.

Peter Derksen.

Altona, den 17. Januar 1901. Werter Editor! Da ich mich heute gerade rundschaulustig fühle, so will ich diesen Moment benutzen, um dieselbe wieder zu bestellen und ihr auch ein kleines Brieflein mit auf die Reise zu geben. Ich möchte zuerst unseren Eltern Joh. Driedigers und ihren Kindern Nachricht zukommen lassen, daß wir noch am Leben sind und daß wir gerne Briefe von ihnen hätten. Gerüchtweise haben wir erfahren, daß der liebe Vater schon gestorben sei. Möchte gerne wissen, wie es damit steht. Auch Schwager Kornelius Driediger im Orenburgischen ist gebeten zu schreiben. Da ist etwas nicht in Ordnung; laßt uns doch die „Rundschau" benutzen, um die verlorenen Ende, wieder zusammenzubringen; entweder kommen meine Briefe nicht hin oder deine kommen nicht zu uns. Auch von der Schwester, der gewesenen Frau Mandtler, möchte ich gerne Nachricht haben. Wir hatten dieses Jahr eine sehr schlechte Ernte. Auch läßt der Gesundheitszustand in unserer Familie noch manches zu wünschen übrig. Doch ich will die Korrespondenz in der „Rundschau" auch nicht zu lang und allzu familiär machen. In einem Briefe ließe sich wohl noch manches beschreiben.

Grüßend,

Bernhard u. Aganetha Schroeder.

Unsere Adresse ist wie folgt:
Bernhard Schroeder (Altbergthal),
Altona, Manitoba.

Blumenort, den 18. Jan. 1901. Werter Editor! Die lieben Freunde und Geschwister wohnen so sehr zerstreut, daß der Briefwechsel wenig wird, will deshalb versuchen durch die „Rundschau" von uns hören zu lassen. Will denn zuvor unserer lieben Mutter und den Geschwistern wissen lassen, daß wir uns noch unter den Lebenden befinden und uns noch einer ziemlich guten Gesundheit erfreuen, welches wir euch auch von Herzensgrund wünschen. Nun l. Mutter, Schwager und Schwägerin Abraham Martens, was macht ihr noch immer? Bitte, schreibt uns oft; wir lesen gerne von euch. Und du, lieber Bruder und Schwägerin, Johann Krahnen, wie geht es euch? Wir warten auf ein Lebenszeichen von euch. Und ihr, Onkels und Tanten mit euren Kindern alle: ich kann euch nicht alle beim Namen nennen, was macht ihr? Und ihr, liebe Schwager und Schwägerinnen in Sergejewka alle: Peter und Jakob Heinen, Franz Pätkaus, Johann und Jakob Martens, was macht ihr? Habt ihr auch schon Gedanken nach Amerika zu kommen, oder wollt ihr alle nach Orenburg? Wir denken hier ist es besser als in Orenburg; aber ein jeder mag thun wie er will. Jetzt komme ich zu euch in Orenburg, liebe Schwager und Schwägerinnen: Peter Schmidten und und Kornelius Krahnen, wie befindet ihr euch in eure neue Heimat? Bitte, schickt uns doch eure genaue Adresse, wir möchten gerne an euch schreiben, aber wissen eure Adresse nicht. Haben schon einmal geschrieben, aber bekommen keine Antwort und so denken wir, daß der Brief nicht hingekommen ist, sonst hättet ihr ihn beantwortet. Lieber Schwager und Schwägerin, Gerhard Hein in Amerika, wir bitten euch um einen Brief. Sollten unsere lieben Geschwister nicht die „Rundschau" lesen, so möchten in ihrer Nähe wohnende Leser so gut sein und ihnen diese Zeilen zu lesen geben.

Nun zum Schluß einen herzlichen Gruß dem Editor und alle Rundschauleser.

Abraham u. Katharina Krahn.

Meine Adresse ist:
Blumenort, Gretna, Manitoba,
Nordamerika.

Reinland, den 22. Jan. 1901 Werte „Rundschau!" Da von hier nur selten was in deinen Spalten erscheint, so fühle ich mich veranlaßt, etwas über die hiesigen Momentan herrschenden Verhältnisse zu schreiben.

Wir haben hier diesen Winter genügend Schnee für Schlittenbahn, obzwar letztere, durch das öftere Schneetreiben, selten gut zu nennen ist. Wir haben hier diesen Winter schon bis zu 27 G. R. Kälte gehabt. (Brr!—Ed.) Seit einigen Tagen herrscht aber mildes Wetter.

Wie durch ein Wunder entging unser Städtchen kürzlich einer vernichtenden Feuersbrunst. Der Rauchfang an einem Rauchhäuschen, worin sich zur selben Zeit 25 Schinken befanden, geriet in Brand, das Gebäude mit seinem Inhalt vernichtend. Da am selben Tage ein echter Blizzard tobte, so war es nur dem Umstande, daß der Wind von der entgegengesetzten Richtung kam, zu verdanken, daß nicht die umliegenden Gebäude in Brand gerieten.

Der Weizenpreis ist hier von 60—65 Cents für No. 1. Hafer und Gerste scheinen sehr knapp zu werden, geschrottete Gerste wird hier bereits für $25 pro 2000 Pfund verkauft.

Die Ehefrau des letzten Sommer verstorbenen Knochenarztes, Peter Neudorf, ist hier letzte Woche ebenfalls aus dem Leben geschieden.

Uebrigens scheint der Gesundheitszustand allgemein gut zu sein.

Mit Gruß und Glückwunsch an den Editor dieses Blattes, der in letzter Zeit so männlich für unser Mennonitentum in die Schranken getreten ist, zeichnet, J. P. Müller.

Saskatchewan.

Hague, den 18. Jan. 1901. Werter Editor! Will versuchen, meinen Freunden durch die „Rundschau" ein Lebenszeichen zukommen zu lassen. In No. 2 der „Rundschau" fragt Vetter Jacob J. Isaak um unsere Adresse an. Dieselbige folgt am Schlusse meiner Korrespondenz. Will dir berichten, daß wir von Manitoba nach Saskatchewan übergesiedelt sind, wo ich mir ein Viertel Sektion Regierungsland angenommen habe. Der Vater hat auch ein Viertel Sektion angenommen und zwei gekauft. Es ist ziemlich gutes Land. Großmütterchen ist schon seit 17 Jahren bei meinen Eltern gewesen und ist schon im 81. Jahr und noch schön gesund. Ich habe hier in Saskatchewan drei Onkel und eine Tante wohnen, zwei Onkel und eine Tante sind noch in Manitoba. Großmütterchen möchte sehr gerne viel Nachricht haben von Rußland, von allen Verwandten, wie viele noch am Leben sind, wie viele gestorben sind und wo sie alle wohnen. Ich habe drei Brüder und drei Schwestern; zwei Schwestern sind schon gestorben, auch ist unsere Tante Elisabeth letzten Herbst gestorben; sie ist deiner Mutter rechte Schwester, Es ist mir schade, daß wir uns nicht persönlich kennen lernen durften. Ich weiß gar nicht, wie viele Nichten und Vetter ich eigentlich in Rußland habe. Schreibt uns das doch einmal; wir würden es mit großem Interesse lesen; und wenn ihr nicht Zeit habt, um lange Briefe zu schreiben, so laßt uns wenigstens durch die „Rundschau" etwas über euer Befinden zukommen. Ich werde auch die Antwort nicht schuldig bleiben. Meine Eltern sind Heinrich und Anna Martens.

Mit Gruß an alle Freunde in Rußland und Manitoba, verbleibe ich

David W. Martens,
(Neu Hoffnung)
Post Hague, Saskatchewan,
N. W. T.

Rußland.

Michailowka, Gouv. Taurien, den 19. Dez. 1900. Es ist schon ziemlich lange her, als ich in einem Artikel der „Rundschau" erwähnte, daß ich den in Amerika wohnenden fr. Hierschauern ihren Geburts- und Auferziehungsort, wenn auch nur im Kleinen, durch die „Rundschau" vor Augen führen wollte. Ich hegte etwas Furcht, dem l. Editor gegenüber, weil ihm meiner Meinung nach davor gruseln könnte; jedoch mit dem in dem Artikel eingeschaltenen Wort „Bitte", beweist er, daß ihm nicht so bald vor etwas gruselt. Ich hoffe vielmehr, daß die Zeit nicht fern ist, daß er uns Rußländern einen persönlichen Besuch abstatten wird, wodurch die Verbrüderung zwischen russischen und amerikanischen Mennoniten, was das Lesen der „Rundschau" anbelangt, frisch verkörpert und erneuert würde. (Mein Herzenswunsch — Ed.) Daß der Editor eine große Mappe mitführen würde, um dieselbe auf der Reise mit interessantem Lesestoff für die „Rundschau" zu füllen, daran dürfen wir Leser, glaube ich, nicht zweifeln. Nun also, bitte l. Editor, kommen sie nach Rußland zu Besuch. Daß es hier in Südrußland an Weiterbeförderung Ihrer Person nicht fehlen wird, bezeigt schon der Artikel von Onkel Abraham Harms, Hillsboro, Kansas, in No. 50 der „Rundschau", von Hamburg aus geschrieben. — Doch jetzt nach Hierschau gewendet. Erwähne zuerst die beiden Veteranen, d. h. Ansiedler, Tobias Sperling, No. 1, und Peter Boldt No. 21. (Hierschau ist anno 1848 angesiedelt.) Ersterer war früher und noch bis vor wenigen Jahren zurück ein großer Liebhaber der Jagd, und ein mancher Fuchs und Hase hat eins von ihm auf den Pelz gekriegt und hat sein Fell müssen zu Markte tragen lassen. Auch Wölfe waren vor seinem Rohr nicht sicher, denn, soviel ich weiß, hat er in dem Hierschauer Walde eigenhändig einen Wolf erlegt. Wir Jungen liefen zu Sperlings, und bewunderten das gefährliche Raubtier, welches uns bis dato nur aus den Büchern und Bildern bekannt war. Jetzt aber, nachdem Onkel Sperling seine 80 Jahre auf den Schultern trägt, denke ich, hat er die Jägerei ziemlich satt. Was sonst sein Alter, körperlich und geistig anbelangt, könnte man sagen, daß er es mit manchem von 30 oder 40 Jahren aufnehmen würde. Eine große Gnade Gottes ist es, wer so gesund und kräftig ins hohe Alter hinaufrücken darf. — Von No. 21, Onkel Peter Boldt nämlich, kann man dieses schon nicht rühmen; denn erstens ist er kein Jägersmann, sondern ein schlichter Bauer und zweitens geht er krumm und gebückt, denn die 84 drücken, wie eine Last. Sie sind ihm schon schwer geworden. — Voriges Jahr schien es so, als wenn er das Ende seiner Lebenslaufbahn erreicht haben würde; jedoch der Herr gab Gnade, und er durfte wieder gesund werden. — Jetzt kommt No. 9. Da ist noch eine alte Tante, und zwar die Witwe Philipp Warkentin (gewesene Franz Thiessen). Die ist schon ziemlich hoch in den 80ger Jahren, und doch ist sie nicht müßig. Das hohe Alter erlaubt es ihr noch, ihrer täglichen Handtierung nachzugehen. Das ehrwürdige Großmütterchen schafft noch emsig alle Tage umher. Tante Warkentin, welche auch noch eine von den Ansiedlern ist, ist gegenwärtig die älteste Person im Dorfe. Sie wohnt bei ihren Kindern Jakob Hildebrands, und hat ihr Quartier in der Sommerstube. Ihre Söhne, von denen ich 4 kenne, sind ihr alle in die Ewigkeit voraus gegangen. Der älteste Sohn, Peter Thiessen, in Landskrone wohnhaft, starb im Frühjahr d. J., ungefähr im Alter von 60 Jahren.—Jetzt bitte noch, nach dem Hof No. 25 zu blicken. Da ist auch noch eine alte Tante, die mit dabei gewesen, als der Grund zur Ansiedelung gelegt worden; nämlich Großmütterchen Isaak Bärg (gewesene Aron Fast). Bärgens wohnen aber nicht mehr in der Vollwirtschaft, sondern haben dieselbe vor etlichen Jahren zurück verkauft, und auf dem westlichen Ende des Dorfes eine Kleinwirtschaft gekauft, um sich nach allen ausgestandenen Strapazen, Mühe und Sorgen nun der wohlverdienten Ruhe zu pflegen. Der Ruhestand aber, in den sich die alten Leute in Hierschau im allgemeinen versetzen, ist von etwas besonderer Art, und würde einem manchen komisch erscheinen. Wenn sie hinfällig werden, die Kinder alle verheiratet sind, und das Alter zu drücken beginnt, verkaufen sie ihre Feuerstelle, und kaufen eine Kleinwirtschaft, um in futurum des Lebens Last und Mühe überhoben zu sein.—Doch nun gilt es erst, um das bischen Dasein zu kämpfen. Das Land, welches 15 Werst ab ist, wird verpachtet, bringt Geld, und macht nicht absonderliche Mühe, aber zu Hause in Stube, Küche, Stall und Hof! Ohne Pferdchen und Kühchen leben, das geht nicht, aber Knecht und Magd mieten, geht eben auch nicht; denn das Geld, welches von der Vollwirtschaft übergeblieben ist, soll Zinsen tragen. Da trifft es sich oft, daß man sieht, wenn man nach Hierschau kommt, wie der und jener alte Vater vornübergebückt, den Handkarren in beiden Händen haltend, den Pferd- und Kuhdünger zur Stallthür hinausschiebt, wobei das Leinwandschürz ordentlich in Gefahr kommt, unter die stolprigen Füße zu geraten.—Da ist noch viel, was man „Ruhe pflegen" heißt, z. B. Struckhacken, den Mist im Frühjahr verwerfen, zubereiten und stechen, die Kartoffeln, Baschstan und Kukurus in die Erde stecken, rein halten und später abräumen (das dazu erforderliche Land giebt eins der verheirateten Kinder, die eine Vollwirtschaft haben, oder ein guter Nachbar her). Fürwahr, das braucht eine Jugendstarke, die abgearbeiteten Kräfte eines 70- bis 80jährigen Greises scheinen einem nicht hinreichend genug dazu zu sein.—Sind obenerwähnte Artikel im Herbst zum Abräumen reif, spannt Altväterchen seinen folgsamen Gaul vor den Wagen, ein Brett statt Sitz über den Wagenkasten gelegt, setzt er sich darauf, und heida! geht's vorwärts. Ein Wägelchen voll nach dem andern wird von der Steppe herabgeschafft, und eine jede Frucht in seiner Art zum Verkauf oder zur Fütterung im Winter aufgespeichert. Das heißt Ruhe pflegen „für alte Leute", in unserm Heimatdorfe. (Ja, ja, unsere l. Alten haben ihr ganzes Leben in schwerer Arbeit zugebracht und wissen schließlich nicht mehr was „ruhen" ist. Doch es kommt eine Zeit, da werden sie „ruhen von ihrer Arbeit." Offb. 14, 13. —Ed.) — Doch ich komme wieder zu Tante Bärg zurück. Die Tante wird auch schon das Alter, von welchem König David als das höchste spricht, erlangt haben. Wenn auch in vielen Stücken altersschwach, kann sie doch das, was ihr Stubenreich anbelangt, mit mütterlicher Fürsorglichkeit aufrecht und in Ordnung halten. Von ihren 4 Kindern ist der älteste Sohn, Johann Fast, in Franzthal wohnhaft, im 42. Jahre, zusagen eines plötzlichen Todes gestorben. Die verwitwete Frau Fast, eine geb. Aganetha Kunkel, verheiratete sich später wieder mit Isbrand Friesen, Orloff (Sagradofka). Peter und Gerhard Fast wohnen im Samarischen, und Tochter Maria, Frau Korn. Görzen, wohnt in Hierschau. Onkel Bärg ist seinem Alter nach mittelmäßig rüstig.

So ihr l. amerikanischen Hierschauer habe ich euer Heimatdorf in Rußland, resp. die noch lebenden Ansiedler, diskursive dargestellt, und ich hoffe, daß ihr es euch mit diesem genügen lassen werdet. Wenn der l. Gott mir fernerhin Leben und Gesundheit schenken wird, komme ich wohl noch später auf dieses Thema zurück, und halte mit euch, wenn ihr es haben wollt, und wir die „Rundschau" dazu in Anspruch nehmen dürfen, (Gerne. — Ed.) eine nochmalige Umschau, und sehen uns mehr bekannte Gesichter in unserm Geburtsort an.

Allen Lesern ein gesegnetes neues Jahr wünschend verbleibe ich u. s. w.

Heinrich J. Thiessen,
fr. Hierschau.

Unterhaltung.

Schloß Seeburg.

Von Florence Montgomery.

(Fortsetzung.)

„Er sah aber gar nicht aus wie ein verdächtiges Subjekt," rief Colin erregt aus, „es war der hübscheste Bursche, den ich je gesehen, und wie ich schon sagte, das vollkommene Ebenbild von —"

Aber hier mischte sich Gräfin Seeburg ein. Sie konnte dies unwillkommene Rühmen nicht noch einmal hören, denn es wäre ihr viel lieber gewesen, wenn ihres jüngeren Sohnes Ausspruch richtig und der erwartete Erbe wirklich so ein „verdächtiges Subjekt" wäre, wie Andreas ihn ungeschminkt nannte.

Eine große Hoffnung, ja fast die einzige Hoffnung der armen Frau war jetzt nur noch die, daß sich ihres Gatten Neffe als unwürdig erweisen möchte, so daß jener sich desselben schämen müßte und ihre wohlerzogenen hübschen Söhne in um so hellerem Lichte daständen.

„Ich glaube sicher, Andreas hat recht," sagte sie. „Graf Seeburg erwartet seinen Neffen, den Sohn seines verstoßenen Bruders, so könnt ihr euch schon denken, welcher Art der Jüngling ist. Ich glaube, er ist unter lauter Gaunern und Falschspielern aufgewachsen."

Sie sprach heftig und erregt.

„Und was will er denn hier?" fragte Andreas, dem ein leichter Schimmer von der Wahrheit aufging.

Aber der harmlosere Colin faßte die Sache anders auf.

„Wie lange bleibt er hier?" fragte er.

„Graf Seeburg hat ihn adoptiert und er wird daher immer hier bleiben," anwortete seine Mutter mit harter, rauher Stimme.

Andreas blickte sie an und verstand mit einem mal alles, aber Colin versetzte nur: „Nun, mir macht er keinen üblen Eindruck, auch sieht er gewiß nicht wie ein ‚verdächtiges Subjekt' aus, er muß doch nicht unbedingt schlecht sein, weil sein Vater schlecht ist."

„Aber ich verbiete euch jedenfalls, daß ihr euch irgendwie mit ihm zu schaffen macht," sprach Gräfin Seeburg. „Wir können nicht wissen, ob er nicht selbst ein Spieler ist, und als Gesellschaft für euch ganz und gar unpassend. Ueberdies wünscht auch Graf Seeburg, daß ihr vorläufig gar keinen Verkehr mit ihm haben sollt. Der Knabe soll wie eine Art Staatsgefangener behandelt werden, bis wir sehen, wie weit ihm zu trauen ist."

„Der arme Mensch," sagte Collin. „Ich kann mir nicht helfen, Mutter, ich finde das hart, einen jungen Menschen ohne Grund von vornherein für schlecht zu halten, bloß weil sein Vater ein Schurke ist. Ich dachte, in unserem freien und Gerechtigkeit liebenden Lande hielte man jeden so lange für unschuldig, bis er sich selbst als schlecht erwiesen hat."

„In diesem Falle," versetzte sie hart, „wird es sicherer sein, den Knaben lieber so lange für schuldig zu halten, bis er das Gegenteil bewiesen hat. Du scheinst sehr eilig zu sein, dich mit ihm zu befreunden und ihn zu verteidigen, Colin, aber vielleicht wirst du nicht mehr so bereit dazu sein, wenn du erfährst, daß seine Ankunft euch beide aus eurer schönen Stellung hier herauswirft und vielleicht alle eure Aussichten zu nichte macht."

Sie sahen beide jetzt so vernichtet aus, daß sie es bereute, so offen gesprochen zu haben. Sie wünschte eigentlich nur Argwohn zu säen, aber ihr eigenes Gefühl der Bitterkeit machte sich zugleich Luft, ehe sie es selbst recht wußte und wollte.

Colin faßte sich zuerst. Er lachte. „Besser Freund als Feind auch dann," sagte er leichthin. „Man muß sich vor der aufgehenden Sonne neigen. Nächst der Gunst des Königs sucht sich ein rechter Hofmann immer die des Thronfolgers zu erhalten. So ist er also wohl der Thronfolger, nicht wahr, Mutter?"

Gräfin Seeburg vermochte nicht zu antworten, aber sie machte eine zustimmende Bewegung mit dem Kopfe.

„Das ist ja wirklich beinahe wie in einem Roman," sagte Colin. „In der Ecke eines Eisenbahnwagens zweiter Klasse sitzt ein geheimnisvoller Fremder und entpuppt sich schließlich als ein Thronfolger. Die unrechtmäßigen Erben machen sich anfangs in der ersten Klasse breit und — der tausend! da fällt mir etwas ein: war der Wagen für ihn geschickt, Mutter?"

„Ja," antwortete sie ängstlich, „ich glaube. Ich sandte für euch eine Droschke. Kamt ihr nicht in ihr?"

„Nein, da müßte ich lügen," entgegnete Colin heiter, „aber es kommt noch besser: wir machten uns mit dem andern Wagen davon. Es war Graf Seeburgs eigenes Gefährt. Und was den Thronfolger betrifft, so weiß ich nicht, was aus ihm geworden ist, er muß mit dem Gepäck nachgekommen sein," und Collin lachte immer lauter.

„O Colin," sagte seine Mutter ordentlich erschrocken, „wie konntet ihr das thun?"

„Ja, wie konnten wir's denn wissen?" rief er aus, „wir sahen eben den Wagen und sprangen hinein. „Es fiel mir zwar selbst etwas auf, daß seine Gnaden so besonders herablassend waren, uns seinen eigenen Wagen zu schicken, aber —"

Gräfin Seeburgs Antwort war ein Griff nach der Klingel, dann, als der Diener daraufhin kam, fragte sie denselben, ob außer Herrn Colin und Herrn Andreas noch jemand mit dem Zuge gekommen sei.

„Herr Seeburg, gnädige Frau," war die Erwiderung, und Gräfin Seeburg fuhr bei dem Namen auf, beherrschte sich aber augenblicklich wieder.

„Der geheimnisvolle Fremde," murmelte Colin vor sich hin. „Wo ist Herr Seeburg?" setzte er laut hinzu, „und wie ist er hierher gekommen?"

„Herr Seeburg trieb ein Gefährt auf und damit kam er, Herr," sagte der Diener. „Er kam zehn Minuten später an als Sie und ging direkt nach dem Zimmer des Grafen."

„Ich hörte aber niemanden vorfahren," rief Gräfin Seeburg aus.

„Herr Seeburg kam den andern Weg, gnädige Frau, und trat durch die Gesindethür ins Haus."

Gräfin Seeburg und Colin wurden beide purpurrot, sie vor Angst und er vor unterdrücktem Lachen, das sofort losbrach, als der Diener das Zimmer verließ.

„Der Thronfolger schleicht durch die Küche herein," sagte er, „es ist das Lustigste, was ich je hörte."

„Still, Colin," rief seine Mutter in großer Angst aus, denn sie hörte Fußtritte über den Gang kommen. „Bitte, bitte, sei still."

Ehe Colin Zeit hatte, sich zu erholen, öffnete sich die Thüre ihres Wohnzimmers, und Graf Seeburg trat, gefolgt von seinem Neffen, ein.

„Helene," sagte er auf seine Frau zugehend, mit etwas unsicherer Stimme, „dies ist mein Neffe, Gottfried Seeburg; Gottfried, dies ist Gräfin Seeburg, und diese," fügte er hinzu, indem er mit einer Handbewegung auf die Frasers zeigte, „diese hier sind die Söhne der Gräfin."

Gräfin Seeburg fand sofort ein unbestimmtes Gefühl, daß dieser Jüngling, zunächst bloß nach dem Aeußeren zu schließen, auf jeden Fall ein Erbe sei, auf den jeder stolz sein könnte.

Aerger, Eifersucht, Schmerz, alle möglichen Gefühle überwältigten sie, so daß ihr innerstes Herz zusammengeschnürt wurde, ein Dämon der Empörung und des Unwillens nahm Besitz von ihr. Sie konnte nicht, sie wollte nicht ihre Hand zu einer Begrüßung ausstrecken. Ohne nur aufzublicken, verbeugte sie sich kalt, steif und schweigend.

Andreas folgte ihrem Beispiele, und Gottfried erwiderte ihre Begrüßung in derselben förmlichen Weise.

Aber Colin kam mit ausgereckter Hand auf ihn zu und sagte: „Wir sind Reisegefährten, ich wünschte, ich hätte Sie gekannt, und es thut mir recht leid, dieses Mißverständnis mit dem Wagen."

Gräfin Seeburg blickte ihren Gatten an, während ihr Sohn sprach, und erschrack über den Ausdruck in seinem Gesichte.

„Es ist ein Versehen vorgekommen," sagte sie erregt, „der Kutscher war schuld daran."

„Ja, es ist allerdings ein Versehen vorgekommen," versetzte er kalt, und außer der eisigen Kälte in seiner Stimme lag in der Betonung und in seinem ganzen Wesen noch etwas anderes, wodurch sie sich doch veranlaßt fühlte, sich noch an Gottfried zu wenden und einige Fragen über seine Reise zu thun.

Aber als sie den ersten Blicken seiner schönen Augen begegnete, fühlte sie von neuem einen heftigen Stich im Herzen, selbst mit Widerwillen mußte im Stillen Colins Versicherung zustimmen, daß jener junge Mann das Ebenbild ihres Gatten sei und dessen leiblicher Sohn hätte sein können.

Eine gewisse Bewunderung und sogar Zuneigung kämpften in ihrer Brust mit Eifersucht und einer plötzlich erwachenden Abneigung, einer Eifersucht nicht nur betreffs ihrer Söhne, sondern auch in Bezug auf ihren Gatten.

Aus Graf Seeburgs Augen strahlte ein ganz eigener Glanz, den sie noch nie zuvor darin gesehen hatte, ein Aufleuchten der innersten Zuneigung und der Teilnahme, das ihn so viel schöner als sonst erscheinen ließ.

Ihre Eifersucht ging in Erstaunen über, als Graf Seeburg mit rührender Aufmerksamkeit, wie er sie noch keinem Gaste bewiesen hatte, Gottfried hinaus- und selbst nach seinem Zimmer führte.

14. Kapitel.

Der „kleine Geist" im Bildersaal.

An diesem Abend war Gottfried körperlich und geistig überaus müde, als er sich endlich in seinem eigenen Zimmer befand.

Zugleich aber auch innerlich unruhig und noch nicht fähig, an Schlaf zu denken, war er in einem fieberhaften Zustande nervöser Erschöpfung, die teils von wirklicher Ermüdung, teils von Ueberreizung herrührte.

Die Ereignisse des Tages und die Thatsache, daß er sich nun wirklich in dem Hause dessen befand, den er für den bösen Geist seines Lebens hielt, seine neue Stellung, die neue Umgebung, alles dies hatte ihn so erregt, daß er sich nur mit Mühe sammeln konnte.

Er setzte sich auf seinen Stuhl und versuchte, über die jüngsten Erlebnisse nachzudenken.

Aber er konnte keinen Gedanken fassen, er konnte nicht einmal ruhig sitzen bleiben. Ein Gefühl schweren Druckes überkommt ihn plötzlich. Die vornehm tapezierten Wände seines Zimmers schienen ihn einzuengen und fast wie einen Gefangenen zu umgeben. Er öffnet seine Thür und geht in den Hausflur, um Luft zu schöpfen.

Alles ist dunkel; nachdem er ein paar Minuten herumgetastet hat, kehrt er zurück; während dessen verliert er die Richtung und kommt, ohne es zu wissen, weiter und weiter von seinem Zimmer, das er sucht, ab. Endlich gelangt er an eine Thür, macht sie auf und tritt in den Raum ein, in der Meinung, es sei der verlassene.

Er befindet sich in einem weiten Gemäldesaal, der von einem Ende zum andern vom Mondlicht durchflutet ist. Bei dem schwachen und fast gespensterhaften Lichte zeichnet sich jedes Bild an den Wänden, jede Statue in den Ecken klar und deutlich, aber zugleich fahl und gespensterhaft ab.

Der Anblick ist so unerwartet, das Ganze wirkt plötzlich so stark auf ihn, daß er einen Augenblick wie gebannt stille steht. Ein seltsames Gefühl bemächtigt sich seiner; sein Herz schlägt hörbar.

Jetzt öffnet sich eine schwere eichene Thür hinter ihm mit lautem Aechzen, das hallt in dem leeren Saale wieder, dann tritt an seine Stelle wiederum eine tiefe, geheimnisvolle Stille. Ein wunderbares Etwas gießt seinen Zauber über ihn aus und ergreift ihn, er kann es weder verstehen noch sich seiner wehren.

Es ist ihm plötzlich, als habe er diese ganze Szene schon einmal durchlebt, als habe er schon irgendwo und -wann solch einen Weg in der Dunkelheit gemacht bis zu einer eichenen Thür, und als wisse er auch noch, wie diese sich geöffnet und er nun in einen märchenhaften Mondscheinzauber geblickt habe.

Ja, er muß bei jener Gelegenheit noch mehr gesehen und gehört haben, es muß doch etwas dazu gekommen sein, gerade als ob dies alles nur ein kleiner Teil, eine kleine Szene oder der erste Akt eines Dramas sei, in welchem er selbst eine Rolle mitspielte. Hat er es nur einmal geträumt, hat er's erzählen hören, hat er's gelesen?

Plötzlich erinnert er sich, woher ihm dies so wunderbar bekannt erscheint. Er hat an einen Helden in seiner Kindheit gedacht. Was er im Sinne hat, ist die Szene von dem „Ritter des Leoparden" in der „Kapelle zu Engadin". Gleich ihm hatte Kenneth seinen Weg in der Dunkelheit gesucht, hatte eine verschlossene Thüre geöffnet und einen wunderbaren Anblick gehabt. Bei Kenneth war aber dieser Eintritt in die Kapelle nur der Anfang einer ganzen Reihe von merkwürdigen Erlebnissen gewesen.

Sollte vielleicht auch für ihn noch viel kommen?

In dieser beinahe festen Ueberzeugung schreitet Gottfried jetzt weiter durch den Saal; nur das Geräusch seiner eigenen Schritte unterbricht die lautlose Stille, die um ihn herrscht. Im bleichen Glanze des Mondes macht die Schönheit der alten Gemälde an den Wänden einen seltsamen Eindruck auf ihn.

Plötzlich fällt der Ton fremder Schritte in sein Ohr. Er zieht sich hinter eine der Bildsäulen zurück und wartet, was nun kommen wird.

Leise schleicht es näher.

Es bewegt sich dann so leise und scheint so klein, daß es nicht zu erkennen ist. Es huscht auch so schnell dahin, daß es schon darum nicht klar unterschieden werden kann, und es verschwindet mit trippelndem und verstohlenem Schritte in der gegenüberliegenden Ecke. Was kann es sein? Er hat einmal gelesen, jedes alte Haus habe seine Gespenster, seine verzauberten Gemächer, ist hier so eins?

Er hat jetzt deutlich gehört, wie die leichten Schritte hastig durch den langen Gang geeilt sind, der den Saal in zwei Hälften teilt. An dem entfernten Ende desselben machen sie Halt. Was ist es nur, was kann es sein, was geht da vor? Er scheut sich vor jeder Bewegung, um nicht zu stören und seine eigene Gegenwart zu verraten. Schließlich überwindet jedoch die Neugierde jedes andere Gefühl, und sein Versteck verlassend, schleicht er vorsichtig von einer Säule zur andern, bis er nicht mehr weit von der Stelle entfernt ist, wo die Gestalt sich befindet. Hier hält er inne, denn er würde im Mondlicht sichtbar werden, wenn er noch weiter ginge.

Kein Laut unterbricht die Stille, er steht unbeweglich und wagt kaum zu atmen.

Plötzlich erzittert jede Fiber seines Körpers beim Klange seines eigenen Namens.

„Gottfried!" tönt es mit einem leidenschaftlich flehenden Schrei durch den Saal, dann folgt ein Schluchzen.

In seinem Erstaunen hätte Gottfried beinahe die Antwort zurückgegeben: „Wer ruft mich?" als die rührende Stimme von neuem erklang.

„Kann ich's denn ändern?" wehklagt sie mit lautem Schluchzen. „O Gottfried, Graf von Seeburg, kann ich's denn ändern, kann ich's denn ändern?"

Es ist eines Kindes Stimme, und in dem Rufe liegt so unsägliche Traurigkeit, daß es Gottfried durchs Herz geht.

Aber es ist augenscheinlich, daß sie nicht ihn anredet. So widersteht er der Versuchung, sich zu nähern, und ohne sich aus seinem Versteck zu entfernen, beugt er sich nach vorn und richtet seine Augen angestrengt nach der Stelle, woher die Töne kommen.

Da kniet im Mondlichte, wie ein Betender vor einem Altar, Augen und Hände nach oben zu einem Bilde erhoben, ein liebliches kleines Mädchen. Ihr helles Haar, das über ihre Schultern fällt, ihre gefalteten Hände und ihre ganz kniende Gestalt, in Weiß gekleidet, alles durch den Mondglanz verklärt.

Ehe er noch Zeit hat, weiter zu forschen, ertönt ihre klagende Stimme nochmals, er horcht wieder.

Und indem er geblendet und verwundert dasteht, wird er Zeuge von einer der rührendsten Szenen, wie er davon noch nie in seinem Leben gehört oder gelesen hat, und sieht sich einem noch viel traurigeren Leben gegenüber, einem noch viel härteren Schicksale, einem viel tieferen Kummer, als er selbst je erfahren.

Eine ware Flut von neuen Bildern, Gedanken und Gemütsbewegungen durchwogt ihn, als er hier erfährt, wie dieses Kindesleben schon von ungestillter Sehnsucht, von Kummer und Klagen verbittert wird.

O, wie geht es ihm durch und durch, diese rührende Enthüllung des inneren Lebens eines Kindes, jung an Jahren, aber alt an Erfahrungen des Kummers, mit anzuhören!

Das ist also auch ein Opfer des Stolzes und der Ungerechtigkeit jenes einen Mannes?

Ja, hier ist ein Wesen, dem er selbst sogar unabsichtlich im Wege steht und Schmerzen bereitet!

Hier lernt er sicher wieder einen Menschen kennen, der ihn deswegen hassen und vor ihm zurückschrecken wird.

Er kann gehen, wohin er will, thun, was es auch sei, immer wieder und wieder muß er dem bittersten Unrecht und der Ungerechtigkeit begegnen, und er selbst ist die unglückliche und unfreiwillige Ursache von allem! „O, mein Gott!" ruft zuletzt der Jüngling beinahe laut aus, und fast ohne es zu wissen, geht er einen Schritt vorwärts.

(Fortsetzung folgt.)

So weit das Bild Christi in einem Christen lebt, wird er zum Vorbild.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von G. G. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

30. Januar 1901.

Da wir nicht alles Eingesandte ins Blatt bekamen, so bringen wir Korrespondenzen zuerst, weil die bald abkühlen d. h. alt werden; Artikel dagegen halten sich länger frisch und kommen später an die Reihe.

Br. Julius Siemens, der rührige und seit einer Reihe von Jahren so erfolgreiche Landagent, hat sein Domizil jetzt zu 3216 Park Ave , Minneapolis, Minn., aufgeschlagen.

Manche unserer Leser schicken uns mit dem Money Order oder statt desselben, die Quittung, welche sie vom Postmeister erhalten. Diese Quittung ist ein kleines Stück Papier, ungefähr 1½ Zoll breit und 3 Zoll lang und trägt die Nummer des Money Orders in grober roter Schrift. Diesen Zettel sollte jederman für sich behalten und im Falle das eigentliche Money Order verloren geht, kann man auf diese Quittung hin, von dem Postmeister, der das erste Money Order ausstellte, ein zweites (ein Duplikat) erhalten. Also: schickt uns das Money Order und behaltet die Quittung.

Ein Editor hat zuweilen doch auch eine frohe Minute. Wenn z. B. ein l. Bruder schreibt: „....Hatte die „R." im Dezember schon abbestellt, aber ich kann nicht gut darohne sein, darum bestelle ich sie mit diesem wieder, wenn es Ihnen so recht ist," — dann ist es, als ob ein Sonnenstrahl durch die einsame Zelle des Editors huschte. Wir besitzen manch schwungvoll abgefaßtes Anerkennungsschreiben, aber kein einziges hat uns so wohl gethan, als solch ein schlichtes Zugeständnis. Der Bruder, dessen Namen wir ja nicht nennen würden, kann versichert sein, daß wir ihm von Herzen dankbar sind.

Br. H. D. Penner von Hillsboro, Kansas schreibt unter anderem folgendes:....„In der Schule geht es mir sehr gut; die Arbeit ist mir eine Lust und den Schülern im großen ganzen auch. Habe jetzt 40 derselben; fast mehr, als ich je gewagt, zu hoffen. Gott sei Dank für diese Ermutigung in meinem schwachen Bestreben, mich nützlich zu machen. Leider sind jetzt einige der Schüler an der Grippe krank, und ich selber habe mich einige Wochen mit derselben herumschlagen müssen, doch jetzt geht es gottlob! mit meiner Gesundheit wieder ganz gut.

Dein H. D. Penner.

Wir sehen in Jugendschriften, welche als Wechselblätter auf unsern Tisch kommen, soeben solch ein verhunztes Deutsch, daß uns Schamröte ins Gesicht steigt bei dem Gedanken, daß Hunderte von deutschen Kindern solchen Schund laut Kabinetsordre eines hohen Consistoriums lesen müssen. Und dann heulen manche Leute, wenn sie sehen, daß ihre Kinder lieber englisch als deutsch lesen. Mit solchem unlogisch, ja grammatisch und stilistisch falschem Gekwatsch kann wohl irgend einem eine Sprache und wenn es die Muttersprache ist, verleidet werden.

Es haben mehrere Personen Probenummern der „Rundschau" bestellt. Wir haben solche Namen auf die Liste gestellt. Wer nun die „Rundschau" vier oder fünfmal erhalten hat, sollte schon wissen, ob er uns unterstützen kann oder nicht. Wer uns dann nicht benachrichtigt, wird als Abonnent angesehen. Wem das Blatt aber nicht gefällt, der bestelle gefälligst per Postkarte ab: Wir sind dankbar für jeden neuen Abonnenten, wollen und werden uns aber auch niemand aufdrängen.

Der Mitarbeiter.

Die von Br. Jakob Kröker unter obigem Titel herausgegebenen Predigtentwürfe kosten in Rußl. bei Br. Abr. Kröker, Spat, Post Simpferopol, 60 Kop; portofrei 65 Kop. In Amerika beim Unterzeichneten 30c. portofrei 35 c. Postmarken werden als Zahlung angenommen. Weil es nicht lohnt, solch kleine Beiträge zu buchen, so wird gebeten, die Zahlung zugleich mit der Bestellung einzuschicken.

Mennonite Publ. Co.,
Elkhart, Ind.

Briefkasten.

A. F. Wiens, R. — Wird alles besorgt. Die $10.00 werde ich an Missionar Fast befördern. G. G. Wiens.

Heinrich Thiessen, Michailofka. — Die acht Rubel erhalten.

Kornelius Neumann, Dawlekanowo. — Die Rbl. 20 noch nicht erhalten. Bitte nachsuchen.

Abr. Ham, Lichtenau. — Erhalten Rbl. 15.

A. Kröker. — „Mitarbeiter" 13 Ex. soeben angekommen. Bestell. auf „R." und Lehrerbibel für Herrn Konrad besorgt.

Peter Rogalsky. — Fünfzehn Rubel erhalten. Prämien werden geschickt. Testamente und „Sinkende Petrus" vergriffen.

Js. Born, Lichtfelde. — Alle Bestellungen laut Karten und Briefen von No. 1 bis No. 6 erhalten. Karte No 6 bestellte 3 Ex. „R.".

P. A. Penner, Dhamtari. Habe Dir alle Nummer von No. 1 an nachgeschickt.

H. Borm, Chortitza. — Rbl. 200 erhalten, aber noch keine feste Bestellung für 1901. Schicke, außer an J. D. Friesen, 80 Ex. „R." an Ihre Adresse. Hoffentlich erhalte ich bald Klarheit. Der Januar geht zu Ende und die ersten Nummern fangen an knapp zu werden.

Aid Plan.

Samstag untersuchte das Finanzkomitee die Bücher des Mennonite Aid Plan und fand alles in bester Ordnung. Unser Aid Plan ist noch lange nicht vollkommen, aber er sieht freudig der Zukunft entgegen. Es hat ziemlich viel Zeit und Arbeit genommen, den Bericht klar und richtigt herauszubringen. Die l. Distriktabschätzer werden aber jetzt, da die Sache endlich beendigt, sogleich auf alle Briefe Antwort erhalten. Wir werden allen Distrikten eine genügende Anzahl der Berichte senden, daß jedes Glied einen Bericht erhält und auch noch einige zum Verteilen übrig bleiben.

Bericht
von der Dritten Nebraska Deutschen Lehrerkonferenz.

Lehrer H. D. Penner hatte versprochen am Vorabend einen Vortrag zu halten, aber durch Krankheit wurde er gezwungen dieses abzusagen. Da aber schon Einladungen für besagten Abend gemacht worden waren, verstand sich Herr Peter Jansen dazu, einige Erlebnisse von seiner Europa Reise zu erzählen. Wir verlebten einen angenehmen Abend, denn er verstand es, die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu fesseln und auch bis zum Schluß zu halten.

Am nächsten morgen, den 27. Dez., versammelten wir uns um ½10 Uhr, um das, schon vorher bekanntgemachte, Programm zu verhandeln. Br. J. H. Thiessen machte den Anfang mit Ablesen eines Schriftworts, Gebet und einigen passenden Bemerkungen.

Nachdem der Chor jetzt noch ein Lied gesungen hatte, wurde zur Ausführung des Programms geschritten.

1. Wie sollte der Religionsunterricht in unsern Schulen sein, und was soll er bezwecken?

Lehrer J. W. Fast nahm Lehrer J. C. Walls Stelle und sagte, daß so bald der Lehrer die Schule betrat, so sollte er sich sagen, wie Gott einst zu Mose sagte: „Ziehe deine Schuhe aus, denn du stehst auf heiliges Land." Der Erfolg des Unterrichts liegt in den meisten Fällen an dem Lehrer; denn wenn er begeistert ist und es versteht diese Begeisterung auch den Schülern beizubringen, so werden diese ganz sicher den Geist der Bibel erfassen. Dieser Unterricht soll besonders den Schülern eine sittliche Grundlage fürs Leben geben.

Lehrer C. J. Kliewer sagte, Religion ist der Glaube an Gott oder Gemeinschaft mit Gott, genauer noch Gemeinschaft mit Gott durch Jesum Christum. Niemand kann Religion lehren, der nicht Religion besitzt, denn niemand kann andern etwas geben, das er nicht selbst besitzt. Aber Wissen thut's nicht allein, sondern das Wissen soll auch im Leben bewiesen werden.

Der Lehrer sollte jede Geschichte und jeden Spruch selbst auswendig wissen, wenn er dieses von der Klasse verlangt. Die Religion erzieht den Menschen zu einem sittlichen und nützlichen Glied der menschlichen Gesellschaft.

Aber nicht allein nur die Geschichten der Bibel geben uns Gelegenheit Religion zu lehren, sondern fast jeder Gegenstand, den wir zu lehren haben. Wenn die Religion nicht einen charakterfesten und sittlichen Menschen macht, so ist etwas nicht richtig.

2. Darf in den englischen Distrikt-Schulen deutsch gelehrt werden und wie viel?

Herr Peter Jansen sagte, er habe es immer geglaubt, daß in unsern Dist. Schulen deutsch gelehrt werden darf und er glaube es auch noch. Der Grundsatz in Amerika ist, daß, die Mehrheit regiert und es dürfe nur auf den jährlichen "Meeting" besprochen werden. Dann las er ein Brief von unserem Staats Supt. vor. Der Brief lautet ungefähr wie folgt: „Als Antwort zu deiner Frage, ob die deutsche, oder eine andere, Sprache in unsere Schulen als Fach gelehrt werden darf, ist meine Ansicht, daß die Schulgesetze unseres Staates nichts einwenden können, wenn sich die Mehrheit des Distrikts sich einigen die deutsche Sprache als Fach zu lehren. Nach unserem Gesetz kann die Schulbehörde das Programm für die Schule feststellen. Doch soll die englische Sprache immer Hauptsprache bleiben. Es würde mir als ein Unrecht erscheinen, wenn die deutsche Sprache ganz von unserer Schulen verwiesen würde. Er sagte dann noch weiter, daß diese Sache zum großen Teil in den Händen des County Superintendenten liegt und hat dieser etwas Sinn oder auch nur Mäßigung den Deutschen gegenüber, so ließe sich dieses schon zur allgemeinen Zufriedenheit machen, aber in den meisten Fällen sind es Unzafriedene in den eigenen Distrikten, die den meisten Staub aufwirbeln. Das Distrikt hat es ganz in seinen Händen. Warum dann nicht die Sache so regeln, daß sie ihm paßt, indem er solche Männer für Superintendent und Schulbeamte anstellt, die uns günstig gesinnt?"

3. Wie teilt man eine Schule von 40 bis 50 Schüler am besten ein, um jeder Klasse gerecht zu werden?

Lehrer J. J. Friesen sagte, seiner Meinung nach sei dies fast unmöglich, weil die Schüler zu verschieden sind. Schüler, die gar nicht zusammen passen, werden in eine Klasse geschoben, und dann bleiben die weniger fähigen oft hinten und werden versäumt. Er machte eine Einteilung in drei Klassen.

1. Anfänger und Schüler bis zum zweiten Jahr müßten so geordnet werden, daß sie zum größten Teil zusammen lernen könnten.

2. Schüler der Mittelklasse. Auch diese wären in den meisten Fällen so verschieden, daß es schwer sei gerecht zu werden.

3. Die Oberklasse. In dieser Klasse ginge es gewöhnlich etwas besser, weil nur wenige Schüler so lange bleiben, um in diese Klasse einzutreten.

K. F. Janzen sagte, es geht nicht, daß man ein jedes Kind allein unterrichtet, sondern man müsse so viel wie möglich Schüler von gleicher Fähigkeit zusammenziehen. Seiner Meinung nach, würde eine dreiteilige Einteilung am besten sein; eine jede Abteilung für 2 Jahre. (Diese Einteilung von Unter-, Mittel- und Oberstufe findet man in allen Volksschulen Deutschlands. Ed.)

4. Die Schule ein Garten. Beide Lehrer waren abwesend. M. B. Fast machte einige Bemerkungen als Einleitung. Er sagte, er kenne einen Garten und auch eine Schule. Ein Garten gehe zu Grunde, wenn er vom Gärtner versäumt würde, so auch eine Schule, wenn Lehrer und Eltern ihre Pflichten versäumten. Ein Garten muß Raum zur Ausdehnung haben, so auch die Schule. Eine Schule, wo nicht Raum zur Entwickelung gegeben würde, verfehle ihren Zweck.

B. Neuman sagte, ein Garten muß bearbeitet, daß Gute befördert und das Schädliche weggethan werden. Wenn eine Schule gleichgültig behandelt wird, so wird auch das erwünschte Resultat nicht erzielt werden. Dieses Thema gab Anlaß zu reger Besprechung, besonders kam die körperliche und sittliche Seite in der zur Sprache: Tabak, Fluchen und schlechte Bilder.

5. A. H. Franke

a) Seine Lebensgeschichte.

G. Dick las eine ziemlich ausführliche Biographie vor von diesem Gottes-Mann.

J. J. Peters hob einige besondere Züge aus seinem Charakter hervor, seine Berufstreue, seinen Ernst, seinen Mut und über alles seine Ausdauer.

6. Wie weit soll der Schüler sein, wenn er die Schule verlassen darf? J. C. Wall sagte, die Grenze läßt sich schwer ziehen, denn die Eltern bestimmen dieses gewöhnlich ohne viel zu fragen, ob es förderlich ist. Die viele Arbeit oder das Alter ist oft Ursache dieses Handelns. So, jetzt bleibt mein Kind zu hause, heißt es oft. Etwa eine gute Grenze würde sein, wenn er mit dem gewöhnlichen Fächern gut bekannt wäre, wie Lesen, Orthographie, Geschichte, Gramatik und Geographie, besonders sollte darauf gesehen werden, daß er Freundschafts- und Geschäftsbriefe richtig schreiben kann.

7. Lehrer Isaak Däll war abwesend.

Die nächste Konferenz wird bei Henderson sein.

Die Wahl hatte folgendes Resultat: Vors. J. J. Friesen, Schreiber J. C. Wall.

1. Beschlossen, unser Bedauern kund zu geben, daß Prof. Penner verhindert wurde seinen Vortrag über Erziehung am Vorabend zu halten.

2. Herrn Peter Janzen zu danken für seinen höchst interessanten Vortrag über seine Europa-Reise.

3. Der Gemeinde für den Gebrauch des Hauses zu danken.

4. Dem Sängerchor für die gelieferten aufmunternden Gesänge unsern herzlichen Dank abzustatten.

5. Besonders Gott zu danken für seine uns gegebene Hilfe.

Schreiber.

Leo Tolstoi und die Prügelstrafe.

Im deutschen Reichstage haben am 23. März die Abgeordneten Oertel und Gröber als Fürsprecher der Prügelstrafe — Tolstoi genannt, der erstere, um ihn als Gesinnungsgenossen ins Feld zu führen, der letztere von jenen „Excentricitäten" redend, „die wir an Tolstoi gewohnt seien". Beide Herren haben ihren Tolstoi sehr unaufmerksam gelesen; wer sich ein klein wenig in ihn hineingedacht hat, weiß, daß Tolstoi der letzte ist, der einen Mitmenschen geprügelt zu sehen wünscht. Tolstoi steht vollständig auf dem Boden der Bergpredigt, und gerade die Sätze „Widerstrebt nicht dem Uebel!" und „Richtet nicht!" sind die Angelpunkte seiner ethischen Lehren. Er hat hundertmal das ganze Strafwesen und damit natürlich auch die Prügelstrafe verurteilt, es genügt ihm dazu schon der eine große Grund, daß die Richtenden und Strafenden ebenso schuldig seien wie die Angeklagten: „Lasterhafte Menschen wollten lasterhafte Menschen bessern und glaubten, dieses auf mechanischem Wege erreichen zu können. Es wurde aber daraus nur das, daß notleidende und eigennützige Leute aus dieser vermeintlichen Bestrafung und Besserung der Menschen ein Gewerbe machten, selbst auf die letzte Stufe der Moral sanken und nicht aufhören, die Leute, die sie quälen, auch zu demoralisieren,"

Der Prügler steht nach Tolstoi unter dem Geprügelten. Wie kommt es aber, daß oberflächliche Leser zu solchen Mißverständnissen kamen wie die Herren Oertel und Gröber? In der „Auferstehung" (II., 33. Kap.) ist eine heftige Diskussion zwischen dem Helden Nechljudow und seinem Schwager Ragoshinsky, wobei der erstere so erregt ist, daß schon deshalb seine Worte nicht als Glaubensbekenntnis des Dichters aufgefaßt werden dürfen. Der Streit dreht sich um das jetzt herrschende Strafsystem, also das Gefangenhalten in der Hauptsache, und Nechljudows Bestreben ist, dieses Einsperren auch als unsinnig, unzweckmäßig hinzustellen. Nur deshalb hebt er hervor, daß die früheren Systeme, die körperliche Züchtigung und die Todesstrafe, wenigstens vernünftig gewesen seien, weil bei ihnen die Wirkung in richtigem Verhältnis steht zum Aufwande von Zeit, Kraft und Geld.

„Aber welchen Sinn hat es, einen durch Müßiggang und schlechtes Beispiel verderbten Menschen ins Gefängnis zu werfen, wo er in gesicherten, pflichtschuldigen Müßiggang und in die Gesellschaft der verworfensten Leute gerät? Oder ihn auf Staatskosten aus dem Tulaschen in das Irkutskische Gouvernement zu transportieren?"

Sein Gegner fragt, ob man denn den Leuten lieber die Augen ausstechen solle, wie jemand vorgeschlagen habe.

„Ja, das wäre grausam, aber zweckentsprechend. Das dagegen, was jetzt geschieht, ist grausam und nicht nur nicht zweckentsprechend, sondern dermaßen dumm, daß man nicht begreifen kann, wie geistig normale Menschen an einer so blödsinnigen und grausamen Sache wie dem Kriminalgericht teilnehmen können."

Das sind, wie gesagt, Sätze aus einem erregten Streite, dessen sich Nech-

ljubow gleich nachher schämt. Das Motto aber der „Auferstehung", aus der Herr Oertel Waffen für die Prügelstrafe holen möchte, bilden vier Bibelsprüche, worin es heißt, daß wir dem Bruder siebenmal siebzigmal vergeben sollen, daß wir den Splitter in des Bruders Auge nicht zu sehr beachten dürfen, daß der den ersten Stein auf die Gefallenen werfen solle, der ohne Sünde sei, und daß der Jünger nicht über seinem Meister ist. Herr Oertel hat ja in derselben Sitzung seine Frömmigkeit betont, so braucht man ihm diese Lehren Christi wohl nicht mehr zur Beachtung zu empfehlen.

Landwirtschaftliches.

Weizen und Spelz.

Aller Weizen der Welt wird von den Botanikern in drei Gattungen eingeteilt, welche eine natürliche Familie unter den Gräsern bilden.

1. Einkörniger Weizen (Triticum monacoccum, L.). Dieser Weizen ist sehr alt, wie sein Vorkommen in den Pfahlbauten, die an den Seen in der Schweiz entdeckt wurden, beweist. Dieser Weizen wird in Spanien und in einigen Ländern des südlichen Europas angebaut; er wird dort seltener für Brot, hauptsächlich zur Bereitung eines Breies und als Futter verwendet.

2. Polnischer Weizen (Triticum polonicum). Dieser Weizen stammt nicht, wie man vielleicht aus seinem Namen schließen würde, aus Polen, sondern dürfte in Spanien seinen Ursprung haben. Er wird in letzterem Lande, in Italien und Abessinien gezogen. Das Korn sieht dem Roggen ähnlich, die Aehren sind sehr lang und von blaugrüner Farbe. Der polnische Weizen von Rußland, der vom Ackerbauministerium eingeführt und von den Versuchsstationen geprüft wird, ist kein polnischer Weizen, sondern eine Abart des gewöhnlichen Weizens.

3. Gewöhnlicher Weizen und Spelz (Tr. sativum). Diese Gruppe ist in drei Klassen eingeleilt.

A) Spelz (Tr. Spelza). Diese Getreideart war im Altertum die Hauptbrotfrucht in Aegypten und Griechenland und wurde im ausgedehnten Maße im römischen Kaiserreiche gezogen. Gegenwärtig wird sie nur im beschränkten Maße in einigen Ländern des südlichen Europas gezogen.

B) Emmer (Tr. dioccum). Diese Getreideart wird in einigen Ländern des südlichen Europas und einigen Teilen Rußland gezogen. Das Ackerbauministerium hat einige Sorten davon probeweise eingeführt. In der Versuchsstation in Kansas wurden auch Versuche damit angestellt, dieselbe waren aber ein Fehlschlag, da der Same nicht zur Reife kam. Man nennt dieses Getreide oft russischen Spelz, aber es ist ganz verschieden vom Spelz. In Rußland wird es manchmal zu Brot meistens aber zur Herstellung eines Breies verwendet. Diese Getreideart wird von einer Samenhandlung in Wisconsin als Spelz angezeigt; Samen, der von dieser Handlung bezogen wurde, gab an der Station keine Ernte, nur einige Aehren entwickelten sich und diese bildeten keine Körner aus. Wie die Körner der vorerwähnten Gruppe bleibt das Korn beim Dreschen in den Spelzen. Die Aehren haben Grannen, die beim Dreschen abfallen.

C) Wirklicher Weizen. Diese Gattung zerfällt wieder in 4 sich mehr oder weniger unterscheidende Unterabteilungen.

a) Englischer Weizen (Tr. turgidum). Blätter breit und mit sammetartigen Haaren besetzt, das Korn ist plump und am oberen End abgestumpft. Dieser Weizen wird in den Ländern des Mittelmeers und seltener in England cultiviert. Miracle, Aegyptischer oder Mumienweizen (Tr. compositum) sind Varietäten dieser Gattung, ihr Anbau ist nicht empfehlenswert, da sich die Körner ungleichmäßig entwikeln.

b) Maccaroni, Durum oder Flintweizen (Tr. durum). Die Aehren haben lange Grannen wie die Gerste, das Korn ist sehr hart und wird in ausgedehntem Maße zur Erzeugung von Maccaroni und ähnlichen Produkten verwendet. Diese Sorte wird hauptsächlich in Ländern des Mittelmeeres angebaut. In Rußland verwendet man ihn zum Brotbacken, mischt ihn aber mit 20 bis 25 Prozent des weichen roten Weizens. Die Versuchsstation hat einige dieser roten Sorten versuchsweise angebaut.

c) Zwerg- und Hedgehog Weizen (Tr. compactum). Diese Sorten werden in den Gebirgsländern Europas, Chili, Turkestan und Abessinien gezogen, sind aber für uns von keiner Bedeutung.

d) Gewöhnlicher Weizen (Tr. vulgare). Die Varietäten dieser Gattung sind die gewöhnlichen Sorten, die in den Ver. Staaten gezogen werden und brauchen deshalb nicht beschrieben zu werden. Die weichen Sorten enthalten weniger Kleber (gluten), die englischen Sorten eignen sich besser zur Stärke als Broterzeugung. Diese sehr harten Sorten sind zu reich an Kleber und geben deshalb ein zu festes Brot, sie werden deshalb zur Erzeugung von Macaroni, cracked wheat und mush verwendet. Einige ausgezeichnete russische Sorten werden jetzt an der Station geprüft und werden mit einigen unserer besten Kansassorten gekreuzt.

Anbau und Behandlung der Erdnuß.
(Peanut.)

Die Erdnuß ist eigentlich eine Frucht des Südens, sie braucht zum völligen Auswachsen und zur hinreichenden Ausreife einen längeren Sommer und ein Wärmemaß, wie es die späteren Dent-Kornarten verlangen; nichtsdestoweniger wird der Anbau der Erdnuß in jüngster Zeit auch schon in den mehr nördlichen Staaten versucht, ja sogar aus Manitoba bekam ich kürzlich einen Brief, indem der Schreiber desselben Ach und Weh jammmerte, daß er so rein gar keinen Erfolg im Anbau von Erdnüssen erzielen könne. Das ist kein Wunder wenn man das ebengesagte iu Betracht zieht.

Die meisten Erdnüsse werden im östlichen Virginien, in Nordcarolina und in Tennesee gebaut, aber auch schon in den Staaten Louisiana, Texas und auch Nebraska hat man mit ihrem Anbau begonnen und so viel wie man hört, mit recht gutem Erfolge. In kleinem Maße und zu Futterzwecken werden Erdnüsse in allen südlichen Staaten gebaut.

Die Erdnuß verlangt einen mehr sandigen, unter allen Umständen aber durchlässigen Boden, der aber trotzdem gut fruchtbar und reichlich mit Pflanzennährstoff versehen sein muß, auch im Untergrunde soll er die Feuchtigkeit gut halten. Viele Felder in den Erdnüsse bauenden Distrikten von Nordcarolina bestehen nur aus reinem, etwas feuchtem Sand, gewöhnlich aber unterliegt diesem Sand in Tiefe von sechs bis acht Fuß eine Lehmschicht, die das Wasser nicht durchläßt, es staut hier und gewöhnlich geht auch noch Grundwasser auf der Lehmschicht. Dieser Umstand hält den Sand feucht und so giebt er den richtigen Nährboden für die Frucht ab.

Wie schon gesagt, muß der Boden, wenn auch leicht, so doch nahrhaft sein. Es muß also gedüngt werden, besonders dankbar sind die Erdnüsse für eine Kalk-, Mergel- oder auch Aschendüngung, aber auch alter Stalldünger kann Verwendung finden. Zur Pflanzzeit kann man irgend einen schnellwirkenden Dünger, wie Holzasche, Composterde, Laub- oder Holzerde oder auch Kainit über das Land streuen, der dann beim Behacken mit dem Boden verarbeitet wird. Kainit kann man auch später noch in den Reihen ausstreuen. Kalk kann man bis zu 30 Bushels auf den Acre geben, er wird vorm Pflügen aufgebracht und mit untergepflügt. Das Pflügen hat nur mitteltief zu geschehen, das Land muß aber gut geeggt und klar gemacht werden. Wenn auf demselben Feld mehrere Jahre hintereinander Erdnüsse gebaut werden sollen, so muß unbedingt stark gedüngt werden. Die Frucht nimmt das Land stark mit und wenn der Boden zu arm, bleiben die Schoten klein und sehr viele davon bleiben leer, das heißt, es befinden sich keine Kerne darin.

Die Erdnuß ist eine Kulturfrucht, deren Anbau in unsern Südstaaten bedeutend mehr in Angegriff genommen werden sollte, wie es gegenwärtig geschieht. Die Erdnüsse finden meistens auf den Märkten der größeren Städte im Lande einen ganz guten Absatz, wo gute, gesunde Nüsse in guten Burlap-Säcken verpackt gewöhnlich von 75 Cents bis 1½ Dollars per Bushel bringen. (Das Bushel wiegt 22 Pfund.) Der gewöhnliche Ertrag vom Acre ist 50 bis 75 Bushels. Außerdem haben die getrockneten Ranken einen guten Futterwert, die, wenn sorgsam behandelt, ein Heu geben, das dem Kleeheu nichts nachsteht. Die Nüsse sind auch ein vorzügliches Mastfutter für Schweine.

Die Erdnuß hat aber auch einen Weltmarkt, nicht so viel als menschliches Nahrungsmittel als vielmehr zur Fabrikation von Oelen. Die jährliche Durchschnittsernte dieses Landes wird auf etwa 5 Millionen Bushels geschätzt. Das ist aber nur ein sehr kleiner Teil der Welternte, die um 600 Millionen Pfund beträgt. Mann schätzt, daß in diesem Lande alljährlich für 10 Millionen Dollars werth, oder 4 Millionen Bushels Erdnüsse aufgegessen werden. Sehr wenige dieser Nüsse finden dagegen in Europa als menschliches Nahrungsmittel Verwendung und doch werden volle 400 Millionen Pfund alljährlich dort von Asien und Afrika eingeführt. Meistens wird aus den Nüssen Oel gepreßt, das dann als Oliven- oder anderes Tafelöl in den Handel kommt. Das entölte Mehl wird in Kuchen gepreßt, die als wertvolles, durchaus nicht billiges Viehfutter zum Verkauf kommen, besonders in Deutschland und Frankreich.

Man hat verschiedene Sorten Erdnüsse, die beste davon ist die gewöhnliche Virginia oder Carolina, und dann ist die spanische Erdnuß, die etwas kleiner und keine so gute Marktsorte ist, aber ziemlich einträglich und deshalb besonders geeignet, wenn Erdnüsse als Schweinefutter angebaut werden sollen.

Ein möglichst frühes Pflanzen der Kerne ist angezeigt, jedoch nicht so früh, daß die jungen Pflanzen nachher möglicherweise noch durch Spätfröste zu leiden haben; im Breitengrad des Ohioflusses, etwa anfangs April. Man pflanzt in Reihen, aber meistens in Horsten, die Reihen 3 bis 3½ Fuß auseinander und 2 Fuß in den Reihen. In jeden Haufen werden mehrere Kerne gelegt, um einen guten Stand zu erzielen; nachher werden die Pflanzen bis auf zwei in jedem Haufen wieder ausgezogen. Die äußere Schale wird von den Kernen zum Pflanzen entfernt, die innere dagegen muß unberührt bleiben.

Nachher muß fortwährend gut behackt werden, daß kein Unkraut aufkommt und die Erde locker gehalten wird, die sich zur Erde neigenden Spitzen müssen leicht in den Boden eindringen können. Das Behacken wird so lange fortgesetzt bis die Ranken gut ausgelaufen sind, dann zieht man die größeren Unkräuter nur noch mit der Hand aus.

Beim Ernten pflügt man die Stauden mit einem breiten Schaufelpflug auf, schüttelt mit einer Gabel Sand und Erde gut ab und bringt sie zum Abwelken in Windreihen. Darnach werden die Ranken auf aus Stangen hergestellte Gerüste gehängt, wo sie bleiben bis die Schoten trocken genug sind, zum Abpflücken, was gewöhnlich in einigen Wochen der Fall ist.

Das Reinigen der Schoten kann auf einer gewöhnlichen Putzmühle vorgenommen werden oder man läßt sie durch eine aus Latten hergestellte Drehtrommel laufen. Die gereinigten Schoten werden dann in lockere Burlapsäcke verpackt, in welchen sie auch auf den Markt gebracht werden.

Wie schon gesagt, sind die Ranken ein wertvolles Heu, wenn sie gut behandelt und dafür gesorgt wurde, daß sie im grünen Zustande in aufgepackten Haufen sich nicht zu stark erhitzen; auch muß das Aufnehmen geschehen noch bevor so starke Fröste einsetzen, daß die Ranken erfrieren. Nach der Ernte läßt man dann noch die Schweine dafür sorgen, daß keine Nuß verloren geht, die etwa übersehen wurde.

(Hsfrd.)

Gemeinnütziges.

Bohnenwasser zur Beseitigung von Flecken. Kochwasser von Bohnen soll die Eigenschaft haben, aus den verschiedenen Geweben ohne Schaden für die Farbe Flecken zu entfernen. Eine deutsche Zeitschrift schreibt darüber wie folgt: Man läßt gut getrocknete weiße Bohnen mit einer genügenden Menge von Wasser kochen, aber ohne Salz. Die Menge des Wassers richtet sich nach der Stärke, die man der Flüssigkeit zu geben wünscht. Wenn die Bohnen gut weich geworden sind, gießt man das Wasser ab, läßt es erkalten und tränkt damit die zu reinigenden Stoffe oder auch einfach die befleckten Stellen, die man mit dem Wasser leicht reibt. Seife darf nicht dazu genommen werden. Alle Tintenflecke, wenn sie nicht schon zu alt sind, oder die Tinte eine zu ätzende Eigenschaft besaß, Rotweinflecke u. s. w. verschwinden sowohl aus weißen wie aus farbigen Stoffen unter dieser Behandlung. Auch die dabei verwendeten Bohnen brauchen natürlich nicht verloren zu sein, sondern sie können, wenn sie vor dem Erkalten gesalzen werden, als Speise benutzt werden. Seidene wollene oder baumwollene Stoffe, schwarz oder farbig, sollen nach dieser Anweisung wie neu werden, wenn man sie in lauwarmem Bohnenwasser wäscht. Im Allgemeinen werden auf 2 Pfund Bohnen 8 Quart Wasser genommen. Nach der Wäsche spühlt man das Zeug in lauwarmem Wasser, drückt es leicht aus und läßt es trocknen.

Reinigen der Bettfedern. Es ist ein Erfordernis der Gesundheitspflege, daß jahrelang gebrauchte Bettfedern, die wulstig geworden sind, oder auf denen lange Zeit Kranke gelegen haben, gereinigt werden. An vielen Orten giebt es besondere Bettfederreinigungsanstalten. Wo eine solche nicht vorhanden ist, kann man die Reinigung ganz gut auch im Haushalte besorgen. Man bringe die Federn in ein Faß, übergieße sie mit Seifenwasser und rühre sie gehörig um, presse sie darauf mit der Hand in einzelnen Ballen aus und thue sie in ein anderes Faß, um noch einmal warmes Wasser darauf zu gießen. Wenn sie hierauf in der Sonne oder in einem warmen Zimmer getrocknet werden, sind sie wieder wie neu. Oder man giebt die Federn in einen leeren Waschkessel und erhitzt denselben gelind und vorsichtig, daß die Federn nicht anbrennen. Die Feurung wird mäßig fortgesetzt und die Federn werden beständig umgerührt, bis sie reichlich durchhitzt sind. Die Unreinigkeiten entfernen sich alsdann in Dunstform, und die Federn quellen auf und gewinnen ein neues Aussehen. Ein drittes Mittel zur Reinigung der Bettfedern besteht darin, daß man dieselben drei bis vier Tage lang in eine schwache Auflösung von kohlensaurem Natron (carbonate of soda) giebt, sie dann auf ein Sieb wirft, um die Flüssigkeit abtropfen zu lassen, sie mit reinem Wasser spült und dann auf Netzen trocktrocknet.

Reinigen der Flaschen. Von allen Reinigungsmitteln ist Bleischrot ganz zu verwerfen, da es infolge seiner giftigen Eigenechaften gefährlich werden kann und es doch einmal vorkommen kann, daß ein Korn in der Flasche zurückbleibt. Porzellanschrot ist, wenn nicht in großen Massen verwendet, zu leicht und wirkt deshalb nicht genügend. An Stelle dieser beiden Schrotarten hat man vielfach kantiges Stahlschrot angewendet, welches schwer genug ist, um eine gründliche Reinigung durchzuführen und doch nicht die unangenehmen Eigenschaften der Bleikörner besitzt. Werden Bürsten zur Flaschenreinigung verwendet, so muß natürlich sehr darauf geachtet werden, daß diese stets sauber sind. Am besten ist das Verfahren, die Flaschen mit heißer Sodalösung zu füllen, längere Zeit stehen zu lassen und alsdann tüchtig zu bürsten. Wenn schließlich gründlich mit kaltem Wasser ausgespült wird, so wird die Reinigung eine vollkommene sein.

Reinigung gebrauchter Pfropfen. Ein gutes Mittel, um gebrauchte Pfropfen zu reinigen, besteht darin, dieselben in ein Gefäß mit Wasser zu thun, in welchem sich 10 Prozent Schwefelsäure (sulphuric acid) befinden. Die Pfropfen müssen 24 Stunden liegen und sind dann vollkommen gesäubert, ohne daß auch nur der geringste Schimmelgeruch verbleibt. Man wäscht sie mit kochendem und darauf mit kaltem Wasser und kann sie dann sofort zum Pfropfen von Flaschen, die Wein, Bier oder dergleichen enthalten, verwenden. Es sei hiermit gleich bemerkt, daß es eine mißverstandene Sparsamkeit ist, billige, harte, poröse Pfropfen zu kaufen. Dieselben enthalten einen Staub, der sich dem Getränke mitteilt, es trübe macht und ihm einen schlechten Geschmack giebt. Sie zerbrechen auch viel leichter und können nur einmal dienen.

Um Schuhleder vor dem Brechen zu bewahren, reibt man die Schuhe oder Stiefel mit Ricinusöl (castor oil) sehr stark ein. Man lasse alle 14 Tage die Wichse von den Stiefeln mit Wasser abwaschen und dann thüchtig mit Ricinusöl einfetten, dieses Fett nimmt am leichtesten die Wichse wieder an. In vielen Haushaltungen wird zum Einfetten Vaseline genommen, diese macht das Leder weich, aber es zerfrißt das Leder und macht es brechen, ebenso die meist säurehaltige Wichse. Man nehme niemals Essig in die Wichse, um dadurch einen guten Glanz zu erhalten. Man gebrauche dazu einige Tropfen Kaffee oder altes Bier.

Zeitereignisse.

Großbritannien.

Osborne House, Insel Wight, 22. Januar. — Die Leibärzte der Königin haben heute abend folgendes Bulletin ausgegeben:

6 Uhr 45 Min. abends. — Ihre Majestät, die Königin, ist heute abend um 6 Uhr 30 Minuten, umgeben von ihren Kindern und Enkelkindern, verschieden.

(Gez.) James Reid,
R. Douglas Powell,
Thomas Barlow.

London, 22. Januar. — 7 Uhr 7 Min. abends. — Der Prinz von Wales hat an den Lordmayor folgende Depesche gerichtet:

„Osborne, 22. Januar. — 6 Uhr 45 Min. abends. — Meine geliebte Mutter ist soeben, umgeben von ihren Kindern und Enkeln, verschieden.
(Gez.) Albert Edward."

London, 22. Januar. — 7 Uhr 33 Min. abends. — Der Lordmayor hat auf die Depesche des Prinzen von Wales wie folgt erwidert:

„Das Telegramm Ew. Königl. Hoheit, welches den großen von der Nation erlittenen Verlust meldet, habe ich mit tiefer Trauer erhalten und habe meine Mitbürger von dieser Trauernachricht in Kenntnis gesetzt. Der Name und das Andenken Ihrer Majestät werden für immer im Herzen Ihres Volkes leben."

Cowes, 22. Januar. — Es heißt, daß die Königin in einem mit schwacher Stimme gesprochenen einsilbigen Worte heute mittag ihren an ihrem Sterbelager versammelten Angehörigen Lebewohl gesagt hat. Sie erkannte zuerst den Prinzen von Wales, an den sie einige bedeutsame Worte richtete. Dann schritten Kaiser Wilhelm und die übrigen Anwesenden an der sterbenden Monarchin vorüber und vernahmen ein leise gesprochenes Abschiedswort. Alle im Sterbezimmer Anwesenden waren zu Thränen gerührt.

Cowes, Insel Wight, 22. Januar. — Königin Victoria starb in einem einfach ausgestatteten Raum im Osborne House. Die eingefallenen Züge und die durch Alter gebeugte Gestalt boten einen grausamen Kontrast zu dem schönen Mädchen, das 1837 den Thron von England bestieg.

Um das Totenbett waren fast alle Descendenten versammelt. Innerhalb des Gesichtskreises der Königin hing ein Bild des Prinz-Gemahls und neben ihr betete mit kaum hörbarer Stimme der weißhaarige Bischof von Winchester, der zugleich ihr Kaplan in Windsor war. Neben der Bettseite befanden sich der deutsche Kaiser, Prinz und Prinzessin von Wales, sowie die Prinzen und Prinzessinnen und andere hervorragende Persönlichkeiten.

Um ½7 Uhr erhob Sir James Reid die Hand, als Zeichen, daß England seine Königin verloren habe. Der Bischof nahm dann die Einsegnung vor.

Die Königin entschlief friedlich und litt keine Schmerzen. Die Leiche wurde einbalsamiert und wird wahrscheinlich am Samstag nach Windsor überführt werden. Der Sarg kam gestern abend aus London an.

Vor zwei Tagen noch zeigte sich die Fürsorge für andere, indem die Königin, als sie bei Bewußtsein war, ihre Ankleidefrauen, die ihr als Wärterinnen dienten, ermahnte, frische Luft zu schöpfen.

Da man annahm, die Königin werde etwa 9 Uhr abends sterben, wurden die Prinzen, Prinzessinnen und der Bischof von Winchester an das Sterbebette der Königin gerufen. Als das Ende schon nahe schien, öffnete die Königin die Augen und erkannte den Prinzen und die Prinzessin von Wales, sowie den Kaiser Wilhelm. Sie verlangte dann einen treuen Diener ihres Haushaltes zu sehen, doch bevor er kam, war sie wieder in Schlaf gesunken. Um 4 Uhr machten sich die Anzeichen der Auflösung bemerkbar. Die Familie wurde abermals gerufen, und dieses Mal erholte sich die Königin nicht mehr.

Der Prinz von Wales war tief ergriffen, als ihm die Aerzte mitteilten, daß seine Mutter den letzten Atemzug gethan. Kaiser Wilhelm suchte nach besten Kräften seinen gebeugten Onkel aufzurichten, dessen neue Würde ee zuerst anerkannte. Der Prinz von Wales wird als König Edward VII. den Thron besteigen und mit ihm voraussichtlich wird eine lange Dynastie männlicher Herrscher ans Ruder kommen, nachdem die männliche Linie durch Victorias Thronbesteigung unterbrochen worden war.

Kaiser Wilhelms Pläne sind noch nicht endgiltig festgesetzt. Heute mittag trifft seine Jacht hier ein, aber man glaubt, daß er vor dem Begräbnis nicht abreisen wird. Auch mehrere andere Persönlichkeiten königlichen Ranges werden wahrscheinlich bei dem Begräbnisse anwesend sein.

Washington, 22. Januar. — Präsident McKinley hat dem Könige Edward VII. folgende Kondolenznachricht übermittelt:

„Telegramm aus Washington. 22. Januar.
An Seine Majestät den König, Osborne House, Insel Wight.

Mit tiefer Trauer habe ich die beklagenswerte Kunde vom Tode Ihrer Majestät der Königin empfangen. Gestatten Sie mir, Sir, daß ich Sie meiner und des amerikanischen Volkes aufrichtiger Teilnahme versichere an Ihrer persönlichen Heimsuchung sowohl, wie an dem Verluste, den Großbritannien durch den Tod seiner ehrwürdigen und rnhmvollen Herrscherin erlitten, deren edles Leben und segensreicher Einfluß den Frieden befördert und ihr selbst die Liebe der Welt gewonnen hat.

William McKinley."

London, 24. Jan. — In London spielte sich heute ein Stückmitte lalterlicher Zeit ab. Die eigenartigen Zeremonien, mit welchen König Edward VII. an verschiedenen Punkten der Metropole ausgerufen wurde, entsprachen genau den alten Vorbildern. Die Behörden nahmen die Funktionen absichtlich eine Stunde vor der angekündigten Zeit vor, und als die Einwohner sich erhoben, waren sie nicht wenig überrascht, den ganzen Weg von St. James-Palast bis zur Stadt mit Truppen eingefaßt zu sehen.

Etwa 10,000 Soldaten, Leibgarden, berittene Garden, Garden zu Fuß und andere Kavalliere- und Infanterie-Regimenter waren nach Mitternacht aus den Kasernen in Aldershot und London abkommandiert worden. Sämtliche Offiziere trugen Trauerflor am Arm, und Trommeln und Blechinstrumente waren ebenfalls schwarz drapiert.

Die Truppen gewährten an sich schon einen imposanten Anblick, doch wurden sie vollständig in den Schatten gestellt durch das seltsame Schauspiel, das die Beamten des Wappenkollegiums darboten.

Die Zeromonie begann am St. James-Palast, wo um 9 Uhr morgens Edward der Siebente als Köig des vereinigten Königreiches von Großbritannien und Irland und als Kaiser von Indien proklamiert wurde.

Die Proklamation wurde von William Henry Weldom, seit 1894 „Wappenkönig" und früher Herold von Windsor, verkündet und lautete:

„Da es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere vormalige Herrscherin Königin Victoria gesegneten und glorreichen Angedenkens zu seiner Gnade zu berufen, und durch ihr Hinscheiden die Krone des Vereinigten Königreiches von Großbritannien und Irland einzig und rechtmäßig auf den erhabenen und mächtigen Prinzen Albert Edward übergegangen ist, so stimmen wir, die geistlichen und weltlichen Großherren dieses Reiches, die wir hier und von den Mit gliedern des Geheimen Rates Ihrer vormaligen Majestät unterstützt sind, nebst vielen anderen hervorragenden würdigen Herren, dem Lordmajor, den Aldermen und den Bürgern von London, hierdurch einhellig mit Herz und Mund bei, bekannt zu machen und zu proklamieren, daß der erhabene und mächtige Prinz Albert Edward jetzt, durch den Tod unserer vormaligen Herrscherin glückseligen Andenkens, unser gesetzmäßiger und rechtmäßiger Lehnsherr geworden ist. Edward VII., durch Gottes Gnaden König des Vereinigten Königreiches von Großbritannien und Irland, Verteidiger des Glaubens, Kaiser von Indien, dem wir alle Treue und beständigen Gehorsam mit aller herzlichen und demütigen Neigung zusichern, und wir flehen Gott an, durch welchen alle Könige und Königinnen regieren, den königlichen Fürsten Edward VII. mit langen und glücklichen Jahren der Herrschaft über uns zu segnen."

Der König selbst war nicht zugegen, dagegen eine große Anzahl von Beamten und Herolden des Kollegiums, ebenso General Roberts und Mitglie der seines Hauptquartier-Stabes und andere Armee-Offiziere. Nach der Verlesung der Proklamation wurden die Fanfaren geblasen, und nach Beendigung der Zeremonie spielte eine Kapelle die Nationalhymne: "God save the King." Die Mitglieder des königlichen Haushalts schauten der Zeremonie vom Marlborough House aus zu. Auf dem Balkon, welcher auf den „Klosterhof" hinausgeht, auf dem die Proklamation verlesen wurde, befanden sich der Herzog von Norfolk und andere Staatsbeamte. Der Balkon war mit dunkelrotem Tuch drapiert.

Neben den Beamten in glänzenden Uniformen standen die Staats-Trompeter. Unter den hervorragenden Persönlichkeiten erblickte man Sir Henry Arthur White, den geheimen Rat der Königin des Prinzen von Wales und anderer Mitglieder der königlichen Familie.

In dem Hofe des Marlborough House und in dem „Klosterhof" waren starke Abteilungen Polizei, Soldaten und Garden zu Fuß marschiert. Die letzteren dienten als Ehrenwache und waren direkt unter dem Balkon stationiert. Die Zuschauer versammelten sich schon zu früher Stunde. Die Truppen trafen um 8 Uhr ein, und kurz vor 9 Uhr kam eine glänzende Kavalkade die Mall herab und zog in den „Klosterhof" ein. Sie bestand aus dem Hauptquartiers-Stabe unter Anführung von Gen. Roberts in voller Uniform und einen Marschallstab in der Rechten, sowie von Gen. Sir Evelyn Wood, dem General-adjutanten der Truppen.

Um 9 Uhr erschienen die Würdenträger des Hofes unter Führung des Herzogs von Norfolk auf dem Balkon. Dann bliesen die Herolde eine Fanfare, und unter lautloser Stille verlas der Wappenkönig Weldon die Proklamation, während alle Zuhörer ihre Häupter entblößten. Nach der Verlesung hob der Wappenkönig seinen „Dreimaster" in die Höhe und rief laut: „Gott erhalte den König!"

Die Menge stimmte in den Ruf ein, und das Fanfarengeschmetter, die von der Kapelle gespielten Weisen der Nationalhymne, die Hurrahrufe der Menge bildeten ein eigenartiges Quodlibet. Mit einem dritten Fafarenstoß wurde die Zeremonie beendet.

Die Beamten marschierten dann in glänzender Prozession vom Balkon herab durch den Palast nach dem Botschafter-Hofe, wo auf Anordnung des Königs eine Anzahl königlicher Equipagen dem Earl Marschall, Herzog von Norfolk, zur Verfügung gestellt wurde. In diesen fuhren die Beamten, unter dem Geleit berittener Garden, nach der Stadt.

Die Vertretung des Wappenkollegiums bestand aus drei Wappenkönigen, vier Herolden und acht Unter-Herolden. Die Kostüme der Letzteren waren überaus prächtig. Sie trugen „Tabarden", Gewänder, welche den Kostümen der Könige auf den Spielkarten ähnlich sahen und die mit seidengestickten Löwen, dem königlichen Wappen und Blumen in bunter Anordnung verziert waren.

Trompetengeschmetter bezeichnete den Fortschritt der Cavalcade, wie sie sich über den Travalgar Square und durch den „Strand" bewegte.

Die Uhren auf den „Law Courts" und auf St. Dunstans schlugen ein Viertel auf Zehn, als die Prozession des Lord Mayors mit den Sheriffs, Aldermen, Sceptenträgern in roten, pelzverbrämten Gewändern, seidenen Kniehosen und Schnallenschuhen, in altmodischen Kutschen, aus dem Morgenebel auftauchte. An der Stadtgrenze bei „Temple Bar", wo die bei den Prozessionen zusammentrafen, hielten zehn Polizisten ein rotes seidenes Seil über die Straße gespannt, während in alten Zeiten ein goldenes Thor die Stadt von der Außenwelt trennte.

Während die Truppen halt machten, verließen der Lord Mayor und die Sheriffs, die Scepterträger, Kaplane und die Richter der städtischen Gerichte in weißen Zopfperrücken ihre Kutschen und gruppierten sich zwischen den Soldaten-Spalieren. Der Stadtmarschall, der zu Pferde war und eine scharlachrote, mit Goldlitze besetzte Uniform trug, ritt alsdann an die Barriere heran, wo alsbald auch der oberste Wappenkönig erschien. Sein Trompeter stieß in die Fanfare, worauf der Trompeter des Lord Mayors antwortete, und nun stellte der Letzter die Frage: „Wer kommt dort?" Der Wappenkönig antwortete: „Der Herold des Königs!", worauf der Herold mtt den Worten: „Tretet ein, Herold!" zum Lord Mayor und zu den Aldermen geführt wurde.

Der Herold verlaß darauf die Proklamation, auf welche der Mayor und die Aldermen erwiderten: „Wir leisten mit einmütiger Stimme, Zunge und Herzen dem König Edward VII. den Eid der Treue."

Nachdem nun eine Militärkapelle die Nationalhymne intoniert hatte, die von der versammelten Menge mitgesungen wurde, setzte die Prozession ihren Weg fort, und es wurde die Verlesung der Proklamation an verschiedenen Plätzen wiederholt. Zuletzt hielt der Zug vor der königlichen Börse, mit der Bank von England auf der einen, und der Wohnung des Lord Mayors auf der anderen Seite, und von den Stufen der Börse herab verlas der Lord Mayor den Erlaß des „Privy Council" an den Herold, worauf dieser noch einmal die Königs-Proklamation verkündete. Die letzten Worte: "God save the King!" wurden von der Menge mit Begeisterung aufgenommen, und als dann der Lord Mayor auf dem Balkon seiner Wohnung erschien und das Volk aufforderte, die Nationalhymne anzustimmen, wurde der Aufforderung mit ebenso großer Begeisterung entsprochen.

Deutschland.

Franfurt, 25. Januar. — Baron Wilhelm von Rothschild, das Haupt der Bankfirma dieses Namens, ist heute mittag gestorben.

Wilhelm Karl von Rothschild wurde am 16. Mai 1828 geboren und übernahm mit seinem Bruder Karl vor etwa 50 Jahren das von ihrem Großvater Mayer Anselm Rothschild begründete Geschäft. Er war ein Onkel der drei Mitglieder der Londoner Häuser und besorgte viele der größten Anleihen der deutschen Regierung.

Niederlande.

Im Haag, 25. Jan. — Ein Beamter des Justizministeriums lieferte heute morgen in der Stadthalle eine formelle, von der Königin Wilhelmina und dem Herzog Heinrich von Mecklenburg-Schwerin unterzeichnete Urkunde ab, in welcher sie ihren Wunsch erklären, ehelich verbunden zu werden. Auf der Stadthalle, sämtlichen Kirchen und anderen Gebäuden wurden dann sofort die Flaggen aufgehißt. Das königliche Aufgebot wird zum ersten Male am Sonntag, den 27. Januar, verlesen werden.

Utrecht, 25, Jan. — Die an Präsident Krüger vorgenommene Augenoperation verläuft günstig.

Frau Nations Kreuzzüge.

Topeka, Kan., 23. Jan. — Eine Specialdepesche aus Enterprise, Kan., besagt:

Frau Carrie Nation begann heute ihren Kreuzzug gegen die Wirtschaften in Enterprise, indem sie eine Wirtschaft demolierte und eine Rede auf offener Straße hielt. Sie kam morgens früh von Wichita an und begab sich sofort nach der Wohnung C. B. Hoffmans, eines bekannten Führers der Populisten. Herr Hoffman war nicht zu Hause, doch wurde Frau Nation von Frau Hoffman empfangen und es wurde um 2 Uhr nachmittags in dem Hause eine Temperenzversammlung abgehalten, an welcher ein Dutzend oder mehr Frauen Teil nahmen. Frau Nation verschaffte sich dann ein Beil und begab sich nach dem Geschäftsteil der Stadt, begleitet von Frau Hoffman, Frau L. A. Caß von der W. C. T. U., und einer andern Frau, die tief verschleiert war. Die beiden Wirtschaftsbesitzer hatten ihre Lokale geschlossen und sich versteckt.

Frau Nation begab sich nach der Wirtschaft Schillings, schlug die Glasthüren ein, begab sich ins Innere und zertrümmerte dort den großen Spiegel, sämtliche Gläser und Flaschen und zerhackte den Ausschank. Dann holte sie die Kisten mit Flaschenbier aus dem Eisschrank, hob sie hoch und ließ sie zu Boden fallen, worauf sie dann noch jede Flasche, die heil geblieben war, extra zertrümmerte. Der Fußboden schwamm bald in einem Meer von Getränken. Frau Nation setzte das Zerstörungswerk fort, bis Marshall W. R. Benham eintraf und sie aus dem Lokal hinausführte.

„Wer seid Ihr?" rief sie ihm zu; „seid Ihr nicht ein Mörder und Meineidiger, wenn Ihr dieses unheilige Geschäft beschützt? Entweder laßt mich in Ruhe, oder nehmt euren Stern ab!" Sie folgte ihm indessen auf die Staße, wo sie ihre Gefährtinnen herbeirief und vor einer sich bald um sie scharenden Menschenmenge eine scharfe Pilippika gegen den Marschall losließ.

Bei der anderen Wirtschaft, die fest verbarrikadiert war, verhinderte es der Marschall, daß Frau Nation die Thür einschlug. Es heißt, daß sie sich morgen nach Abilene begeben will, wo sich die Wirtschaftsbesitzer bereits auf ihren Empfang vorbereiten.

Frau Nations Abenteuer.

Kansas City, Mo., 24. Jan.— Eine Spezial-Depesche an den „Star" von Enterprise, Kansas, sagt:

Heute fand hier ein Straßenkampf zwischen Frau Carrie Nation, der Saloon-Zertrümmerin, nebst zu ihr stehenden Temperenz-Frauen und Frau John Schilling, Gattin des Wirtschaftsbesitzers, dessen Lokal gestern zerstört wurde, statt. Frau Schilling war von etwa 12 Frauen unterstützt. Das Resultat war, daß Frau Nation Haftbefehle gegen Frau Schilling und ihren Gatten und Frau Bittner wegen thätlichen Angriffs erwirkte, während Frau Hoffman einen solchen gegen Frau Nation wegen Friedensstörung veralanßte. Alle wurden verhaftet und von Richter F. B. Holt gegen Bürgschaft freigelassen.

Als Frau Nation heute früh in Gemeinschaft von Frau Hoffman und anderen William Shook in einen Laden neben seiner Wirtschaft rufen ließ, erwartete sie eine Anzahl Frauen, Anhängerinnen der Wirtschaften, und es entspann sich ein Streit, im Verlaufe dessen Frau Nation von einer verschleierten Frau mit einer Reitpeitsche übel traktiert wurde. Die Ruhe wurde erst durch die Polizei hergestellt. Die Männer verhielten sich ganz passiv.

Richter Holt hat den Prozeß für alle bei der Streitigkeit beteiligten Frauen auf morgen 1 Uhr festgesetzt. Frau Nation erklärte, als sie zur Verbindung ihrer Wunden in die Wohnung von Frau Hoffman ging, „sie werde sich für morgen bereit machen."

Anm. Worin unterscheidet sich schließlich religiöser Wahnsinn von Säuferwahnsinn? — Ed. d. R.

Topeka, Kan., 24. Jan. — Die hiesigen Wirte sind über die Möglichkeit, daß Frau Nation hierher kommen wird, sehr besorgt.

Vor den Thüren der Wirtschaften sind förmliche Barrikaden errichtet und Wachtleute angestellt, so daß der Eintritt für Frau Nation erschwert ist.

Die Indianer-Unruhen.

Muskogee, J. T., 24. Jan. — Der Aufstand der „Creeks" nimmt einen gefährlichen Umfang an.

Marschall Bennett hat soeben ein Telegramm aus Bristow, J. T., erhalten, nach welchem 600 bewaffnete Creeks zwei Meilen von dort stehen, bereit, die Stadt anzugreifen, welche um Schutz vom Marschall bittet. Bennett und der Indianer-Agent Shoenfelt schwören eine große Menge Deputies ein, um dieselben an den Ort der Unruhen zu entsenden. **Doch befürchtet man, daß dieselben zu spät eintreffen, und der Bürgermeister von Bristow ist daher instruiert, alle zum Schutze der Stadt nötigen Männer einzuschwören. Von Fort Reno sind schleunigst Soldaten entsandt worden, aber dieselben können vor morgen Nacht nicht in Bristow eintreffen. Indianer-Agent Shoenfelt wird noch mehr Hilfe verlangen, da eine Swadron Kavallerie als nicht genügend erscheint. Marschall Bennett ist im Begriffe, mit sechs Deputies nach Eufaula aufzubrechen, um Crazy Snake, der dort heute gesehen wurde, zu fangen.**

South McAlester, J. T., 24. Jan. — **Die gestrigen Berichte von einem bewaffneten Aufstande unzufriedener Choctaws sind heute früh durch ausgesandte Boten vollauf bestätigt worden. Bei den Choctaws befindet sich eine Anzahl von Creek-Indianern. Zum Führer der Choctaw-Rebellen wurde Daniel Bell gewählt, während die Creeks, die sich selbst „Snakes" nennen, Crazy Snake als Häuptling erkoren. Beide haben dieselben Beschlüsse angenommen, und sie verbieten ihren Stammesgenossen, an Weiße Land zu verpachten, oder sie anzustellen, indem sie an die Uebertretung des Verbots scharfe Strafandrohungen, ja sogar die Todesstrafe, knüpfen.**

Am Samstag soll eine große Zusammenkunft stattfinden, doch der Platz wird geheim gehalten. Die Choctaws haben beschlossen, alle Eisenbahnbrücken, zu verbrennen und sich der Städte zu bemächtigen. Acht Meilen nordwestlich von dieser Stadt haben 200 wohl bewaffnete Choctaws ein Logis bezogen. Bundesmarschall Grady hat an das Justizdepartement um die Erlaubnis telegraphiert, besondere Marschälle einschwören zu dürfen, wodurch für South McAlister und andere große Orte ein hinlänglicher Schutz geschaffen würde.

Lincoln, Neb., 23. Jan. — W. J. Bryans Zeitung, der „**Commoner**" ist heute **erschienen**. Im Ganzen sind 50,000 Exemplare gedruckt worden.

Ein großer Vorsatz scheint im Anfang toll.

Ausstellungsnotizen.

Allerlei über den Fortschritt der panamerikanischen Ausstellung.

Der Chittenango Pottery Company ist das ausschließliche Recht ertheilt worden, auf der Ausstellung Töpfereiwaaren zu verkaufen.

Frederick Law Olmstead, welcher die Abschaffung der Anzeigebretter befürwortet wegen des unästhetischen Eindrucks, den sie machen, ist der Landschaftsgärtner, welcher den Delaware-Park, Buffalo, von dem ein Theil für die panamerikanische Ausstellung von 1901 verwendet werden wird, ausgelegt hat.

Wir haben nur Bewunderung für den Muth, Unternehmungsgeist, die Liberalität und Energie, welche die Stadt am Fuße des Sees gezeigt hat, um sich vorzubereiten für die große Ausstellung, welche nächstes Jahr abgehalten werden soll. Wenn Erfolg jemals verdient war, so hat Buffalo ihn verdient. Die Stadt verdient es, mit Besuchern angefüllt zu sein während der Dauer der panamerikanischen Ausstellung und eine reiche Ernte von Ehre, Ruhm und materiellen Vortheilen einzuheimsen. — „Cleveland Leader."

„Wir haben die Hilfsmittel unseres Staates nie halb genug angezeigt," sagt „The Times-Democrat" in einem Artikel über die panamerikanische Ausstellung, in welchem das Blatt eine gehörige Repräsentation der Hilfsmittel Louisianas befürwortet. Das Gleiche kann von anderen Staaten gesagt werden und die Gelegenheit, die Buffalo jetzt bietet, ist von außerordentlichem Werthe.

Der Enthusiasmus und das Interesse, welche das Volk des südlichen Kaliforniens in der Bereitung ihrer großen Schaustellung für die panamerikanische Ausstellung an den Tag legt, dürfen allen Bürgern als beherzigenswerthes Beispiel und Lehre dienen. Amerikanischer Unternehmungsgeist scheint in dem herrlichen Klima Kaliforniens ganz besonders zu gedeihen. Es ist die Absicht der Kalifornier, eine sehr große und wirksame Ausstellung herzurichten.

Einer der hervorragendsten Züge des Niagara Falls-Landschaftsbildes ist ein Plakat, welches in Riesenbuchstaben diese Inschrift trägt: „Panamerikanische Ausstellung. Buffalo, N. Y., 1901." Mehrere ähnliche Plakate sind so plazirt, daß die Tausende, welche auf den großen Eisenbahnen hin- und herpassiren, auf diese Weise ihre Aufmerksamkeit auf das große Ereigniß des nächsten Jahres gelenkt haben mögen, welches alle Staaten und Länder der westlichen Hemisphäre so tief berührt.

Buffalos Mayor und die Ausstellung

Hon. Conrad Diehl, Mayor von Buffalo, dem Sitz der panamerikanischen Ausstellung, hat großen Glauben an den Erfolg des Unternehmens und ist mehr als zufrieden mit dem Fortschritt, der in dem Werke der Erstellung bisher gemacht worden ist. Er sagt: „Ich fahre häufig hinaus und sehe mir die Gebäude an. Es ist erstaunlich, wie schnell die Arbeit vorwärts geführt wird. Die Männer, welche die Ausstellung dirigiren, sind schlaue Rechner und sie werden dieses Unternehmen zum Wunder der Welt machen. Die Unbetheiligten sogar werden enthusiastisch über die Sache. Tausende, welche nicht zur Weltausstellung nach Chicago gehen konnten, werden nach Buffalo kommen. Laßt Jedermann bereit sein, sie aufzunehmen und ihren Aufenthalt angenehm zu machen."

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Südafrika.

Kimberley, 25. Jan. — Ein Zug mit Truppen und Kriegsvorräten an Bord wurde heute bei Slijpklip, unweit Fourteen Streams, nördlich von Kimberley, von Buren überfallen und erobert. Die Buren nahmen vorher einen kleinen Vorposten von Dubliner Füsilieren gefangen, sprengten dann eine kleine Brücke in die Luft und warteten auf den Zug. Ein Panzerzug ist zur Verfolgung der Buren abgefahren.

Kapstadt, 26. Jan. — Zwanzig Mann von der Kap-Polizei ergaben sich am 21. Januar den Buren, ohne einen Schuß abgefeuert zu haben. Wie verlautet, wurde General Prinslow am 16. Januar in einem Gefecht schwer verwundet.

London, 27, Jan. — Das Kriegsamt hat von dem Oberkommandeur in Südafrika eine aus Pretoria datierte Depesche vom 26. Januar erhalten, welche über zahlreiche Gefechte berichtet, von denen die folgenden die bedeutendsten sind:

„Cunningham war gestern bei Middlefontein und Kopperfontein im Kampfe mit De Laerys Truppen. Babington bedrohte, während er von Vendersdorp nordwärts marschierte, den Flügel des Feindes, worauf die Buren sich nach Westen zurückzogen. Cunninghams Verluste waren: zwei Offiziere und 37 Mann verwundet und vier Mann getötet.

In dem Gefecht bei Lichtenburg am 17. Januar wurden einige von der „Jeomanry" gefangen genommen. Dieselben sind seither wieder in Freiheit gesetzt worden, mit Ausnahme eines Majors und dreier Gemeiner. Nähere Nachrichten liegen noch nicht vor.

Smith-Dorien hatte auf dem Marsche von Wonderfontein nach Carolina, wo die Buren sich in der letzten Zeit zusammengezogen hatten, ein erfolgreiches Gefecht, das fünf Stunden dauerte. Der Feind hatte eine beträchtliche Stärke und hielt den Fluß besetzt, wurde jedoch vertrieben. Unsere Verluste waren: ein Offizier getötet und zwei Offiziere und dreizehn Mann verwundet."

Lord Kitchener bestätigt den Bericht, daß am letzten Freitag ein britischer Zug mit Truppen und Militärvorräten bei Slijbklijp, unweit Fourteen Streems, den im Hinterhalt liegenden Buren in die Hände gerieth, doch sagt er, daß die Buren sich bei dem Herannahen des zu ihrer Verfolgung abgesandten Panzerzuges zurückzogen.

Mittel- und Südamerika.

Lima, Peru, 27. Jan. — Von glaubwürdiger Seite wird behauptet, Chile habe Bolivia neue friedliche Vorschläge auf einer sehr günstigen Basis gemacht und Bolivia sei geneigt, dieselben anzunehmen.

Rußland.

St. Petersburg, 26. Jan. — Kaiser Nikolaus und Gemahlin sind heute abend aus Livadia hier angekommen und von Seiten der Bevölkerung mit großem Jnbel empfangen worden. Die Stadt war mit Fahnen und Immergrün geschmückt und am Bahnhofe war ein Triumphbogen errichtet, bei welchem die Kaiserin-Witwe, der Zarewitsch, die Großfürsten und Großfürstinnen und die Spitzen der Behörden die Majestäten begrüßten. Unter dem Jubel der Bevölkerung fuhr das Kaiserpaar nach der Kasan-Kathedrale, wo es vom Metropolitan und der Geistlichkeit empfangen wurde. Von dort ging die Fahrt über den von Truppen eingesäumten Newski Prospekt nach dem Palast, vor welchem Studenten und Schulkinder gruppiert waren. Während der Fahrt nach dem Palaste wurden alle Kirchenglocken geläutet. Später statteten die Majestäten der Grabstätte Kaiser Alexanders einen Besuch ab. Stadt und Palast waren heute abend glänzend illuminiert.

China.

Peking, 27. Januar. — In der Provinz Shang-Si hat eine Hungersnot großes Elend angerichtet und Tausende von Menschen sind Hungers gestorben. Der Hof hat angeordnet, daß an die Darbenden Reis in großen Mengen verteilt wird. Den auswärtigen Gesandten kam ein Bericht zu Ohren, daß einheimische Christen bei dem Unterstützungswerk benachteiligt und sogar bestraft würden, wenn sie um Nahrung bettelten. Der amerikanische, britische und französische Gesandte, die Herrn Conger, Sir Ernest M. Satow und Pichon, protestierten beim Prinzen Tsching und Li Hung Tschang gegen eine solche Benachteiligung der Christen, und der Hof hat gestern ein Edikt erlassen, in welchem alle Unterstützunpsbeamten und chinesischen Soldaten unter Androhung der Enthauptung angewiesen werden, die Christen ebenso zu behandeln, wie die übrigen Bewohner. Die auswärtigen Gesandten erachten diesen Befehl, wenn er getreulich ausgeführt wird, für einen äußerst wichtigen.

Wie ist dies!

Wir bieten einhundert Dollars Belohnung für jeden Fall von Katarrh, der nicht durch Einnehmen von Hall's Katarrh-Kur geheilt werden kann.

F. J. Cheney & Co., Eigent., Toledo, Ohio.

Wir, die Unterzeichneten, haben F. J. Cheney seit den letzten 15 Jahren gekannt und halten ihn für vollkommen ehrenhaft in allen Geschäftsverhandlungen und finanziell befähigt, alle von seiner Firma eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen.

West & Truax, Großhandels-Droguisten, Toledo, Ohio.

Walding, Kinnan & Marvin, Großhandels-Droguisten, Toledo, O.

Hall's Katarrh-Kur wird innerlich genommen und wirkt direkt auf das Blut und die schleimigen Oberflächen des Systems. Zeugnisse frei versandt. Preis 75c. für die Flasche. Verkauft von allen Apothekern.

Britische Offiziere.

New York, 27. Januar. — Die Offiziere der Remonteabteilung der britischen Armee sind heute mit dem Cunarddampfer „Etruria" auf dem Wege nach New Orleans hier eingetroffen, wo jeder von ihnen das Kommando über einen verschiedenen Dampfer übernehmen wird, der 1500 Pferde und Maultiere an Bord hat, welche Oberst De Burgh in Kansas für Südafrika gekauft hat. Im Ganzen sind bereits 50,000 amerikanische Pferde und Maultiere für die britische Armee in Südafrika gekauft worden. Die Offiziere, welche mit der „Etruria" eintrafen, sind Captain Seymour Husted, Captain T. M. Langton vom 21. Lancers-Regiment und Leutnant J. H. G. White.

Inland.

Topeka, Kan., 26. Januar. — Frau Carrie Nation traf heute abend um 6 Uhr 40 Minuten hier ein und stöberte gleich nach ihrer Ankunft einen Berichterstatter auf, um sich von ihm einige der prominentesten Schanklokale der Stadt zeigen zu lassen. Als Frau Nation vor Ed. Myers Wirtschaft an Kansas Avenue ankam, trat ihr die Frau des Wirtes mit einem Besenstiel bewaffnet entgegen, und ließ denselben unzählige Male auf Kopf, Schultern und sonstige Körperteile der fanatischen Temperenzlerin niedersausen. Schließlich nahm Frau Nation, als ihr die Situation doch zu ungemütlich wurde, Reißaus und flüchtete sich in das Redaktionslokal des „Topeka Capital", wo sie ihr Erlebnis erzählte und ihre Pläne für die Zukunft zum besten gab. Von dort begab sie sich unter dem Schutz eines Polizisten nach der Office des Stadtanwalts, um einen Haftbefehl gegen Frau Meyers zu erwirken. Morgen abend wird sie in einer der größten Kirchen der Stadt eine Ansprache halten.

56. Kongreß.

Washington, D. C., 26. Januar.

Haus.

Das Haus machte heute gute Fortschritte mit der Bill für Revidierung und Codifizierung der Postgesetze, so daß von den 221 Seiten nur noch 26 unerledigt sind. Es wurden heute wieder mehrere Versuche gemacht, der Bill Amendements zu den bestehenden Postgesetzen anzuhängen, doch wurden dieselben alle von Loud (Cal.) auf das energischste und in erfolgreicher Weise bekämpft. Der spätere Teil der Sitzung war Gedächtnisreden zu Ehren des verstorbenen Senators Gear von Jowa gewidmet.

Zu Anfang der Sitzung wurden die Amendements des Senats zur Bewilligungsvorlage für Gesetzgebung, Exekutive und Gerichtswesen verworfen und Bingham (Pa), Hemenway (Ind.) und Livingston (Ga.) zu Mitgliedern des betreffenden Konferenzausschusses ernannt.

Die Redner bei der Trauerfeier zu Ehren Senator Gears waren: Hedge, Lacy und Hull von Jowa, Grosvenor (Ohio) Richardson (Tenn.) Steele (Indiana) und Dalzell (Pennsylvanien).

Das altmodische Haarlem Oel....

Das einzige echte und altmodische Haarlem Oel, solches wie es unsere Väter und Vorväter brauchten, direkt importiert von C. de Koning Tilly, von Haarlem, Holland, durch Geo. G. Steketee, Agent. Brauchen Sie nicht das gefälschte, da es gefährlich ist für Ihre Gesundheit. Fragt Apotheker nach Haarlem Oel, importiert durch Geo. G. Steketee. Jede Flasche verkauft durch den Unterzeichneten, trägt dessen Namen gestempelt auf den äußeren Umschlag im Zeichen des Apotheker Mörsers mit roter Tinte. Schickt 35c in Poststempeln für eine, oder $1.00 für fünf Flaschen. Kauft keine andere Sorte.

Schickt direkt an

GEORGE G. STEKETEE,
GRAND RAPIDS, - MICH.

Senat.

Im Senat fand heute eine dreistündige Beratung über ein Amendement zur Indianer-Bewilligungsvorlage statt, welches sich auf die Vornahme von Vermessungen zwecks Errichtung von Berieselungs-Dämmen und Gräben zur Bewässerung der Reservation der Pima- und Mericopa-Indianer am San Carlos- und Gila-Fluß in Arizona bezog. Platt von Connecticut war der Führer der Opposition und wurde durch Quarles von Wisconsin unterstützt. Für das Projekt sprachen Stewart, Chandler und Thurston.

Im Laufe des Tages wurde der Bericht des Konferenz-Ausschusses über die Armee-Reorgonisationsvorlage eingereicht und Senator Hawley kündigte an, daß er am Montag darüber sprechen werde.

Nach der Eröffnung der Sitzung wurden die Mandate der neuerwählten Senatoren Fred. T. Dubois von Idaho und Shelby M. Cullom von Illinois im ersteren Falle durch Heitfeld, im letzteren durch Mason, unterbreitet. Das Pult Culloms war reich mit Blumen geschmückt und er wurde von seinen Collegen herzlich begrüßt.

Es wurde ein Antrag Hoars (Mass.) angenommen, daß der Präsident ersucht werde, Aufklärung über die Ausdehnung der zu kirchlichen Zwecken verwandten Ländereien auf den Philippinen, sowie über die Beschaffenheit und den Wert derselben zu geben.

Nachdem Gen. Hawley vergebens versucht hatte, eine sofortige Beratung über die Armeevorlage durchzusetzen, wurde die Indianer-Bewilligungsbill aufgenommen und Platt (Conn.) machte sofort seine Einwände gegen die Bewilligung von $100,000 für Vermessungen zwecks Einrichtungen von Bewässerungs-Dämmen im Gila-Fluß in der San Carlos-Reservation geltend, die hauptsächlich darin bestanden, daß durch eine solche Bewilligung die Regierung sich im allgemeinen die Verpflichtungen auflade, die dürren Steppenländer der Ver. Staaten zu bewässern. Stewart hielt darauf eine längere Rede zu Gunsten einer solchen Bewässerung. Auch Quarles befürwortete einen allgemeinen Bewässerungsplan, erklärte jedoch, daß er gegen kleine, stückweise Bewilligungen dieser Art sei. Die Staaten und die Bundesregierung sollten in Bezug auf das allgemeine Bewässerungsprojekt harmonisch vorgegen.

Chandler befürwortete ebenfalls einen allumfassenden Plan zur Urbarmachung dürrer Steppenländereien.

Das Amendement blieb unerledigt und nach Annahme mehrerer unbedeutender anderer Zusätze erfolgte Vertagung.

Ein Pastor spricht sich aus.

Was Herr Pastor Strauß, Lemont, Jowa, darüber zu sagen hat, giebt er klar und bündig in einem Brief an Dr. Peter Fahrney, Chicago, Jll.: „Ihr Blutbeleber," schreibt genannter Herr, „hat schon vielen Linderung gebracht und wenn keine Heilung dadurch erzielt wurde, so war es meistens die Schuld des Patienten, der entweder, sobald er besser fühlte, damit aufhörte oder aber es sehr unregelmäßig einnahm. Viele wurden durch das Heil-Oel von Schmerzen erlöst und was soll ich über „Uterine" sagen? — Wie vielen Frauen war es nicht ein Segen, der ihnen neue Lebenskraft und Stärke brachte! Auch Fornis Magenstärker ist zu empfehlen. — Ich habe in meiner eigenen Familie die Wohlthaten ihrer Heilmittel erfahren, da sie meinen Sohn von einem langwierigen Magenleiden heilten. Zum Schluß sende ich ihnen herzliche Grüße mit dem Wunsch, daß der Herr sie noch lange erhalten möge." — Schöne Worte eines ehrenwerten Mannes, denen wir gerne beistimmen.

Wir finden die Wahrheit nicht — sie findet uns und kommt bald als strenger Richter, bald als milder Erlöser.

Otto von Leixner.

Winkler, Man., 10. Juli 1900.



Katharina Froese.

Dr. J. Milbrandt,
Croswell, Mich.

Geehrter Freund! Es gereicht mir zum Vergnügen mitteilen zu können, daß meine 12 Jahre alte Tochter, Katharina, von ihrer 4-jährigen egyptischen Augenkrankheit geheilt ist. Meine Tochter hat in den 4 Jahren viel Schmerzen an den Augen ausgehalten, und ich habe viel Geld zu ihrer Heilung ausgegeben, aber alles war umsonst. Es wurde mir geraten, mich an Dr. J. Milbrandt zu wenden. Ich beschrieb ihm den Zustand der Augen so gut als ich konnte — und erhielt die Antwort, er könnte sie heilen, wenn ich das Geld schicke. Ich schickte das Geld — und erhielt die Medizin, welche ich nach Vorschrift gebrauchte. Leute, die mein Kind vorher gesehen haben und es jetzt sehen, wissen das Wunder nicht zu fassen, daß Augen durch Briefschreiben geheilt werden können. Das Kind ist gesund und die Augen sind heil. Ich rate jedem sich an Dr. J. Milbrandt zu wenden und sage ihm meinen besten Dank. Mit Achtung zeichnet sich ihr Freund

Abraham Froese.

(Eingesandt.)

(Ein kurzer Vers zur Selbstprüfung.)

Wie mancher ist dahingeschieden,
Den wir hier unten wohl gekannt,
Dem wir begegnet oft hienieden.
Hat unser Wandel ihn gemahnt,
Nach jenem wahren Gut zu streben
Das uns im Sterben bringt zum Leben?

Chrysostemus sagt: Ich kann mir nicht denken, daß derjenige selig wird, der nicht an die Seligkeit anderer denkt.

Oklahoma Offers Opulent Opportunities

To those who desire new lands and homes; also unsurpassed chances for industrial investments by capitalists and manufacturers.

Send for free copy of pamphlet entitled "The Truth About Oklahoma." At stated times low rate

Homeseekers' Excursion

tickets are sold via Santa Fe Route to Oklahoma at one fare plus two dollars for the round trip from Chicago.

Address F. T. HENDRY, Gen. Agt.
The Atchison, Topeka & Santa Fe R. R.
151 Griswold St., Detroit, Mich.

Homes In The South

are cheaper than in the North. Living is cheaper, too, in a climate where pasture is good 10 months in the year, and clothing and fuel requirements are comparatively light.

WHEN YOU GO SOUTH

remember that the

Queen and Crescent Route

offers the best inducements. FREE reclining chair cars are carried on night trains. Parlor cars on day trains. Homeseekers' tickets sell at only a small amount over one fare for the round trip. Free books, maps and further information as to stock and fruit raising in the South will be sent on application.

W. C. RINEARSON, G. P. A., Cincinnati, Ohio.

Deutsche Baumschule.

Winterharte Obst- und Waldbäume, Beeren und Blumensträucher, Weinreben in vorzüglicher Qualität und zu erstaunlich niedrigem Preise. Ehrliche, deutsche Bedienung. Ich bezahle Frachtkosten oder gebe eine Prämie, z. B. Gartenwerkzeuge, Blumenstände, Baummesser und Scheren, Sprühpumpen (Sprayers), Brütemaschinen und Anderes mehr. Kataloge frei. Schreibt deutsch oder englisch. Carl Sonderegger,
P. O. Box D Beatrice, Nebr.

Für 14 Cents!

Wir möchten dieses Jahr wieder 220,000 neue Kunden gewinnen, und indem wir bestimmt wissen, so Sie Salzer's Samen ein Mal säen, Sie denselben beständig gebrauchen, senden wir Ihnen portofrei:

1	Packet	Blue Blood Tomato	$0.15
1	"	Northern Lemon	.15
1	"	Mama's Liebling's Zwiebel	.10
1	"	Emerald Grün Gurke	.10
1	"	City Garden Rothe Rübe	.10
1	"	13 Day Rettig	.10
1	"	Lax Markt-Salat	.15
3	"	Brillianter Blumensamen	.15
			$1.00

Also im Ganzen 10 Packete

herrlichen Samen, Preis $1.00, nebst illustrirtem Deutschen Katalog—der Zwiebel-Samen zu 60 Cts. pro Pfund, sowie Tausenderlei Gemüse- und Farm-Sämereien beschreibt — alles portofrei nach Empfang dieser Anzeige und nur 14 Cents in Briefmarken.

JOHN A. SALZER SEED CO.
LA CROSSE, WIS.

Bettnässen

kann geheilt werden, wenn Eltern ihre Pflicht thun.

Ich habe Hunderte von Fällen der obigen Krankheit mit Erfolg behandelt. Ich bin kein Charlatan, sondern besitze eine feste Praxis als Arzt und als Chirurg. Man erkundige sich über mich bei irgend einem Geschäftsmann unserer Stadt oder unseres Countys. Eltern, wenn Ihr in Eurer Familie ein Kind habt, welches mit dieser schrecklichen Krankheit behaftet ist, sendet mir $2.00 und ich werde Euer Kind kurieren. Man gebe stets das Alter des kranken Kindes oder der kranken Person an. Man adressiere:

R. M. RIEGLE, M. D.,
Lock Box E. Hillsboro, Kansas.

DAILY EXCURSIONS TO CALIFORNIA

Through first-class and Tourist Sleeping Cars to points in California and Oregon every day in the year from Chicago.

PERSONALLY CONDUCTED EXCURSIONS

Every Thursday from Chicago.

Lowest Rates,
Shortest Time on the Road,
Finest Scenery.

Only route by which you can leave home any day in the week and travel in tourist cars on fast trains all the way. For descriptive pamphlets and full information inquire of nearest agent, or address W. B. KNISKERN, General Passenger and Ticket Agent, Chicago.

Chicago & North-Western Railway.

St. Bernard Alpenkräuter.

ist die beste, billigste Medizin zur Heilung aller Krankheiten, die aus unreinem Blut entstehen, unübertrefflich zur Heilung von Magen-, Leber- und Nierenkrankheiten, Rheumatismus und chronischem Kopfweh. St. Bernard Alpenkräuter wird nur durch Agenten verkauft. Preis 75 Cents die große Flasche. Agenten verlangt in allen Orten dieses Landes. —

Laboratorium und Office
1819—1821 E. Maryland Straße.
Fabrizirt nur von den Eigenthümern
Dr. Ruminer & Kunath Co.,
Evansville, Ind.



Sind Sie Taub??

Jede Art von Taubheit und Schwerhörigkeit ist mit unserer neuen Erfindung heilbar; nur Taubgeborene unkurirbar. Ohrensausen hört sofort auf. Beschreibt Euren Fall. Kostenfreie Untersuchung und Auskunft. Jeder kann sich mit geringen Kosten zu Hause selbst heilen. Dir. Dalton's Ohrenheilanstalt, 596 La Salle Ave., Chicago, Ill.

$3 per Tag

und mehr dauernden Verdienst garantieren wir jedem, der eine Agentur für Rahmen, Portraits, Jagd-, Landschafts-, patriotische und religiöse Bilder übernimmt. Kein Risiko. Schreibe sofort an

D. & S. Silberman, R. 3, St. Paul, Minn.

H. van RUSCHEN,

German Notary,

Marion, - S. Dakota.

Land, Farm-Anleihen, Versicherung, Dampfschiff - Fahrkarten, ausländische Wechsel u. s. w. 5'00 4'01

Schwerhörige

können ihr Gehör in kurzer Zeit durch unser neues Verfahren wiederherstellen. Jeder kann sich selbst behandeln, Kosten gering. Ohrensausen und -Klingen sofort gehoben. Unzählige Patienten geheilt, selbst solche, die von Kindheit an taub waren; Taubstumme sind jedoch ausgeschlossen. Wenn Sie uns Ihren Fall genau auseinandersetzen, werden wir denselben kostenfrei untersuchen und unsere aufrichtige Meinung sagen.

Man adressiere: L. Moerck,
Deutsche Ohrenklinik,
135 W. 123 Str., NEW-YORK.

Der Christenfreund,

d. h. der Wandkalender für ein christliches Heim ist womöglich noch schöner wie im vorigen Jahre.



Das Bild

stellt den Heiland zu Bethanien bei Martha und Maria dar.

Die Farben sind nicht grell, aber äußerst geschmackvoll gewählt.

Viele bestellen diesen Wandkalender als Weihnachtsgeschenk.

Preis 35 Cents.

Zu beziehen durch unsere Agenten oder direkt durch

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Harnsäure im Blut

erzeugt

Rheumatismus.

Forni's

Alpenkräuter-Blutbeleber

filtrirt die Säure aus dem Körper auf natürlichem Wege.

Nur durch Lokal-Agenten zu beziehen oder direkt von

DR. PETER FAHRNEY, 112-114 S. Hoyne Ave., Chicago, Ill.



Dr. Milbrandt's Großes Heilmittel heilt Staar, Fell, granulierte Augenlider, Schneeblindheit, Thränenfluß laufende und schwache Augen, sowie alle Arten von Augenleiden. Es kann sich Jeder selbst zu Hause die Augen heilen! Schreibt um Zeugnisse und Circulare.--Medizin gegen Schwindsucht, Asthma, Lungenkrankheiten, Nervenschwäche u. s. w. zu $1.00 per Flasche, 6 Flaschen für $5.00. --Mittel gegen Diphtheritis, Halsbräune, geschwollenen Hals, angeschwollene Mandeln, Nierenleiden, Rheumatismus und Taubheit zu 50 Cents die Flasche.--Russische Katarrh-Kur 50 Cents per Flasche.--Mittel gegen Frauenleiden aller Art zu 75 Cents per Flasche; 2 Flaschen $1.25.

Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich.



Der Beste Arzt auf Erden

Ist ohne Zweifel,

Der Schaefer'sche Heilapparat.

Jede Krankheit heilbar und jeder Mensch sein eigner Arzt, ohne Medikamente und sonstigen Patentmedizin-schwindel.

Jedermann wird durch einmalige Anschaffung des Schaefer'schen Heilapparates sein eigner Arzt (auch Thierarzt). Die Schwindsucht ist durch diese Erfindung endlich besiegt. und wird in nicht zu weit vorgeschrittenen Fällen stets geheilt.

Dr. E. Gleitsmann. 710 Fullerton Ave., Chicago, Ill., und Dr. Hubbard Foster, Boston, Mass., heilten beide aufgegebene Fälle dieser schrecklichen Krankheit, mit diesen Apparat

Alle Krankheiten der Lungen, des Magens, der Leber, Nieren, Blase, Nerven, Blut und Haut werden schnellstens geheilt. Für Rheumatismus, Gicht u. s. w. ist dies das einzigste Mittel, da es kein med. Mittel für dieses Leiden giebt.

Hört, was die Geheilten sagen:

Für 7 Jahre war ich an beiden Beinen durch Paralyse gelähmt, und von den besten Aerzten als unheilbar aufgegeben. Der Schaefer'sche Heilapparat heilte mich vollkommen, sodas ich meinem Geschäft als Steam Fitter wieder vorstehen kann. Es ist wirklich ein Wunder Gottes durch meine Heilung geschehen.

Wm. H. Prime, 33 Waverly St., Buffalo, N. Y.

Krank für lange Jahre mit Varicocele, Spermatorrhoea und Blasenleiden. Der Schaefer'sche Heilapparat heilte mich.

Gustav Schüßler, 948 Smith St., Buffalo, N. Y.

Lange Jahre litt ich an Rheumatismus und Magenleiden sodas ich nicht alleine gehen oder essen konnte. In drei Monaten war ich vollständig geheilt mit Schaefer's Heilapparat.

Frau Maria Stein, cor. Broadway & Baily Av., Buffalo, N. Y.

Leidend mit Herzleiden, Asthma und Schwindegefühl im Kopf für 15 Jahren, ohne Aussicht auf Genesung durch Medikamente, heilte mich der Schaefer'sche Heilapparat.

E. Stenz, 73 William St., Buffalo, N. Y.

Mein Katarrh des Magens ist nach 6 wöchentlichen Gebrauch des Schaefer'schen Apparates geheilt. Ich litt 15 Jahre an dieser schrecklichen Krankheit.

Andrew Funk, Athol, Mas.

Kein Doktor konnte mir helfen von meinen Chronischen Gelenk-Rheumatism. Ich konnte nicht mehr stehen und gehen. Ein Rolling Chair war der einzigste Weg in dem ich mich fortbewegen konnte. Abgemagert bis zu 90 Pfund kam ich an den Schaefer'schen Apparat, und nach einigen Monaten bin ich nun vollständig geheilt und wiege 185 Pfund. Möge Gott die Schaefer'sche Heilapparate mit Segen krönen über die ganze Welt.

Frank M. Scott, Kingsley, Mich.

Sprechen diese Zeugnisse nicht für den Werth der Schaefer'schen Heilapparate? Kann irgend ein Mediziner ähnliche Kuren aufweisen? Wenn krank, und kein Arzt kann dir helfen, dann schreibe mit Angabe deines Leidens, an Prof. Schaefer, und er wird dir weiteres mittheilen. Address:

PROF. G. H. A. SCHAEFER, M. E.,
315 Madison Street, BUFFALO, N. Y.



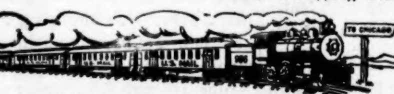
In allen Krankheitsfällen oder Unwohlsein schreibe an Dr. Puscheck

Doctor und Medizin für 50 Cts.

Brieflicher Rath frei für irgend eine Krankheit von dem berühmtesten deutschen Arzt in Amerika und Du brauchst nur für die Medizin zu bezahlen.—Du hast keine Entschuldigung, Deine Gesundheit zu vernachlässigen.

Puscheck's Erkältungs- und Husten-Tropfen

heilen schnell jede Erkältung und deren Folgen bei Groß und Klein: Husten, Erkältung, Fieber, Heiserkeit, Catarrh, Bronchitis, Kopfweh, Blutandrang, Croup, Schüttelfrost, La Grippe, Halsweh, Gliederreißen, u. s. w.



Die Post eilt für Dich zum Doktor.

Alte Erkältungen werden prompt geheilt, und Catarrh, Halsleiden, Lungen-Entzündung und Schwindsucht verhütet.

Erkältest Du Dich leicht? So halte dieses Mittel stets vorräthig, um Erkältungen vorzubeugen und dieselben gleich im Entstehen zu beseitigen.

Für 50 CENTS wird dieses Mittel per Post an irgend eine Adresse gesandt. Sende 50c in Stamps oder Money Order.

Bist Du nervös, abgespannt, schwach, überarbeitet, mißmuthig, leicht erregbar, schreckhaft, oder leidest Du an den Folgen von Gram und Kummer, oder an Schlaflosigkeit, Malaria, Gedächtnißschwäche, Schwindel, Mattigkeit, Schmerzen, Reißen, Kopfweh, Geschlechtsschwäche, Herzklopfen, Blutarmuth, Appetitlosigkeit, Verdauungs- oder Leberbeschwerden, so heile Dich mit Puscheck's

Nerven-Mittel und Tonic. Hilft schnell und gründlich—25 Cts.



Und Du wirst schnell gesund.



Die Post liefert Dir Rath und Medizin an Deine Post-Station.



Dr. Puscheck empfängt Deinen Brief und schickt Rath und Arznei.

Rheumatismus-Kur, lindert in einigen Stunden und heilt in ein paar Tagen alle rheumatischen Leiden, Schmerzen, Schwäche, Ziehen, Reißen, Entzündung und Steifsein	50 Cts.
Magen-Tropfen, für Unverdaulichkeit, Dyspepsia, verdorbenen Magen und alle Gallen-, Magen- und Unterleibsleiden	25 Cts.
Frauen-Krankheiten-Kur. Einfache und sichere Heilung für alle Frauen-Leiden, wie alt und welcher Art sie auch seien	50 Cts.
Blut-Mittel, für Blutreinigung, Blutarmuth, Bleichsucht und alle Blut- und Haut-Krankheiten	50 Cts.

Diese Mittel werden nicht in Apotheken verkauft, sondern nach Empfang des Preises an irgend eine Adresse per Post gesandt. Ein Büchlein mit Auskunft, Kranken-Zeugnissen und viel nützlicher Belehrung umsonst. Schreibe gleich darum.

Brieflicher Rath frei.—Dr. PUSCHECK, H.W. 1619 Diversey, CHICAGO.